

res und paradox
it wahr zu sein. In
n jungen Amerik
immer mehr die A
r gegenwärtige Z
r einer Aenderung

on den Männern a
und zu Statuen e
eine hervorragende
kago, „dann dürft
lern, daß sie uns a
icht als Frauen a
shandeln.

emeinplatz, zu sag
junges Land ist. A
erikas erklärt es s
immer wieder Exper
den, die im alten E
ind. Die umgekehr
ats, der Mutter-Her
egenwärtig in sich
leben, ist ein solch

hung von Phyllis B
t nur, daß das Exp
ist, sondern auch, d
eses Versagen zu ve
Wenn der Sklavenan
n „Aristokraten“ au
von den Frauen
utzuhalten. Im Leb
wie im Leben über
Ende immer das No

ler Bank

unham

ren Augen auf, wa
körbchen ein oder z
el entnehmen und d
rleiblich. Mit sorgsam
ob sie für sie ein neu

unny und seine Konse
inf Monate, bis sie d
hatten, die in der Ba
Mr. Jones gefragt ha
s standen sie in
ler Hope Alley. Frag
Elizabeth Dunham nied
Sir“, sagte sie, „I
begründet! Die Schlüs
ngland befinden sich
ung. Ich habe sie an m
Ehre meines Königs, d
l meiner selbst!“ Sie fü
ins Schlafzimmer, knie
den Lederkoffer herv
en Abend hinein hatt
den Inhalt zu zähle
am hatte 4172 Schlüssel
ent!

erregte eine Welle v
lz wie eine Königin
Schlüsselraffra“ alle Die
ie Schlüssel der Bank
meinem Bett lagen, fu
adelt. Ich war die Wä
gens unserer stolzen Ne
ie ich so gut gesch
cht zum 29. August“, sag

lenen erhielten ihr E
es befanden sich Lor
hen, Krankenhäuser un
nter. Mrs. Dunham hat
Schlüssel benutzt, um
a zu dringen und zu ste
lte sich als Beschütze
den London. „Wenn
Dieb den Koffer mit
gestohlen hätte, wäre
geplündert worden.
e einen auszusuchen un
eit abzugeben. Das Sch
welche Adresse er sich
e“, sagte der Ankläger.
s Gericht sprach die Sch
n Geisteskrankheit frei
te sie einer Irrenan
nen Londoner konnten
wieder unbesorgt in d
decken lassen. Es gab
der sie abzog und auf

Sonnenkrankheit

jährige Mary Wright
ampshire) wird bis
e jeden Sonnenstr
lissen. Er rötet ihre Fl
große Blasen hervor, P
stoffwechselkrankheit,
eblich durch Bluttrans
neilen suchte. Das Kin
im Dämmerlicht aus
muß in den Schulpau
nzimmer bleiben. Her
ter sind für Mary ge
jahreszeiten. Die Port
r sie leidet, ist als au
rankheit selten. Man ka
ber auch akut durch Bl
lafmittelvergiftung zu

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Dospogen-Barets, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Malmeyerstr. 18. - H. R. Verviers 29259, Postcheckk. 58995 - Einzelnummer 2. Fr.

Nummer 108

St. Vith, Donnerstag, den 17. Sept. 1959

5. Jahrgang

Chruschtschow in Washington eingetroffen

WASHINGTON. Das Riesenflugzeug „TU-114“ mit dem der sowjetische Regierungschef Nikita Chruschtschow reiste, ist am Dienstag um 12.21 Uhr amerikanischer Zeit (17.21 Uhr MEZ) mit 41 Minuten Verspätung auf dem Militärflugplatz von Andrews gelandet.

Präsident Eisenhower erwartete seinen Gast als dieser aus dem Flugzeug stieg. Die beiden schüttelten sich die Hände und dann begrüßte Eisenhower den sowjetischen Außenminister Gromyko, die Gattin, die Söhne, Töchter und die Schwiegertöchter Chruschtschows. Die beiden Staatsmänner begeben sich alsdann zu einer Ehrentribüne, wo sie von amerikanischen und sowjetischen Würdenträgern erwartet werden. Es folgt die Vorstellung der amerikanischen Persönlichkeiten, an der Spitze Außenminister Herter, dessen Gattin der Gemahlin Chruschtschows Blumen überreicht. 21 Kanonenschläge und die Nationalhymnen beider Länder ertönen, dann schreiten Eisenhower und Chruschtschow die Front der Ehrenkompanie ab.

Die Begrüßungsansprache Eisenhowers war sehr herzlich gehalten. Er sagte u. a.: „Ich weiß, daß sie wünschen uns besser zu verstehen“ - „Ich freue mich auf unsere kommenden Besprechungen“.

Chruschtschow antwortete: „Wir sind mit offenem Herzen und von den besten Vorsätzen zu ihnen gekommen.“ Er unterstrich den friedlichen Charakter des sowjetischen Mondraketenexperimentes und sagte, er sei gewiss, daß alle friedliebenden Völker sich über diesen Erfolg gefreut haben. Sicher würde es den amerikanischen Wissenschaftlern und Technikern ebenfalls gelingen, eine Rakete zum Mond abzuschleßen. Alsdann würden die sowjetische und die amerikanische Flagge friedlich auf dem Mond nebeneinanderstehen.

Ein sehr herzlicher Empfang wurde den sowjetischen Gästen auf dem Wege zu Blair House, wo sie wohnen werden, von rund 200.000 Schaulustigen zuteil. Die Amerikaner selbst bezeichnen diesen Empfang als mäßig bis außerordentlich herzlich.

Nach einem Essen im engeren Kreise zogen sich am Abend die beiden Staatsmänner zu ihren ersten Besprechungen zurück, an denen beiderseits mehrere Politiker teilnahmen. Chruschtschow erklärte nachher, diese ersten Gespräche seien sehr zufriedenstellend verlaufen, er hoffe, daß sie noch besser würden.

Der Erfolg des sowjetischen Mondraketenfluges

Die Ansichten der Politiker und der Wissenschaftler

Seit Sonntag ist ein uralter Wunschtraum der Menschheit, der Flug zu den Sternen, seiner Verwirklichung einen entscheidenden Schritt näher gerückt. Als Vorläufer eines bemannten Raumschiffes ging, wie berichtet, erstmals eine unbemannte Rakete auf dem Mond nieder, die am Samstag in der Sowjetunion gestartet worden war. Rund 36 Stunden verfolgten Wissenschaftler und andere interessierte Menschen in aller Welt mit Spannung der mächtigen vierstufigen Rakete, deren Steuerungssystem offenbar mit derartigster Präzision arbeitete, daß die Sowjets schon Stunden vor dem errechneten Aufprall auf dem Mond Zeit und Ort des Aufschlages nahezu genau ankündigen konnten. Namhafte Wissenschaftler in aller Welt zollten dem gelungenen sowjetischen Versuch uneingeschränkte Anerkennung.

In die Bewunderung des Westens mischt sich allerdings Ueberzeugung, daß die Ankunft des „Lunik II“ auf dem Mond nicht zuletzt als demonstrative „Anmeldung des Chruschtschow-Besuches in den USA gedacht war. Der propagandistische Rückhalt, den Chruschtschow damit gewonnen habe, sei unbestreitbar. Der amerikanische Vizepräsident Nixon meinte in diesem Zusammenhang: „Sie haben versucht, uns zu beeindrucken“ und fügte hinzu: „Wahrscheinlich würden wir das auch tun“. Nixon erklärte am Sonntagabend, die Sowjets hätten in den beiden letzten Wochen dreimal versucht, den Mond zu treffen, der Versuch vom Samstag - der vierte dieser Reihe - sei offensichtlich erfolgreich verlaufen.

Während amtlich nur das Aussetzen der Funksignale im Augenblick des Aufpralls als Beweis für die glückliche „harte Landung“ angesehen wird, wollen Wissenschaftler des Budapest Observatoriums mit einem 18-cm-Teleskop auf dem Mond eine große Staubwolke beobachtet haben, als die sowjetische Kapsel am Sonntagabend aufschlug. Die Stelle habe sich zwischen dem Mare Serenitatis und dem Mare Jubbium befunden. Infolge ungünstiger Bedingungen sei es nicht möglich gewesen, das Phänomen fotografisch zu erfassen.

Als keine Sensation, sondern als folgerichtigen Ablauf des Weltraumprogrammes der Sowjets und der Amerikaner zur Eroberung des Weltraums bezeichnete der deutsche Raketenexperte Professor Eugen Sänger die Mondlandung. In diesem Programm liege die Sowjetunion im Augenblick wieder einmal in Führung. Die Amerikaner würden aber in absehbarer Zeit zweifellos ebenfalls erfolgreich eine Rakete zum Mond abschießen.

Sänger kündigte an daß nach der „harten“ Mondlandung am Sonntag die nächste Phase in der Eroberung des Weltraums aus einer „weichen“ Landung bestehen werde, bei der die Meßgeräte erhalten blieben und die Sender weiterarbeiten könnten. Danach sei die Umkreisung des Mondes vorgesehen und schließlich die Rückkehr einer zu dem Trabanten abgeschossenen Rakete auf die Erde. In dieses festumrissene Programm der unbemannten Raumfahrt

würden, wie Sänger sagte, dann die entsprechenden Versuche mit bemannten Raketen eingeschoben. Die Verquickung von Wissenschaft und Politik, wie sie die Sowjets jetzt demonstriert hätten, sei seiner Ansicht nach für die Wissenschaftler nicht gerade erfreulich, liege aber im Zuge der Zeit.

Der deutsche Raketenfachmann Professor Oberth meinte ebenfalls, der neue Lunik sei wohl vor allem aus Propagandagründen gestartet worden. Oberth sagte den bemannten Raumflug innerhalb der nächsten zwei Jahre voraus.

Der sowjetische Wissenschaftler Alexander Michailow, Direktor des Observatoriums in Pulkowo, betonte, die Landung auf dem Mond habe experimentell bewiesen, daß es möglich sei, eine automatisch arbeitende Station auf dem Mond zu errichten, die Meßergebnisse zur Erde übermitteln würde. Eine derartige Station wäre die erste Phase des Programms zum Bau einer bemannten Weltraumstation auf dem Erdtrabanten.

Eine ähnliche Auffassung vertrat der Vorsitzende des Raketenausschusses der britischen Gesellschaft der Wissenschaften, Professor Massey. Er sagte voraus, daß Menschen innerhalb der nächsten 10 Jahre auf dem Mond landen würden. Massey meinte, die USA lägen auf dem Raketenfeld nicht allzuweit hinter den Sowjets zurück. Er sei der Ueberzeugung daß der sowjetische Vorsprung aufholbar sei.

Der in der Sowjetzone arbeitende Raumexperte Professor von Ardenne verwies besonders darauf, daß die dritte Raketenstufe mit Hilfe von Ultraschallwellen ferngelenkt, beziehungsweise mit Hilfe elektronischer Mittel auf das Ziel zugesteuert werden konnte. Die Landung auf dem Mond sei ein überwältigender Erfolg.

Der amerikanische Senator Mike Mansfield meinte zu der Frage, ob die Sowjets einen Hoheitsanspruch auf dem Mond geltend machen könnten, falls die

Tagung der Beratenden Versammlung des Europarates

Die 3 Hauptprobleme (Europäische Wirtschaftsassoziaton, Behandlung der politischen Fragen, Sitz der Institutionen) die auf der Tagesordnung stehen, sind schwer zu lösen

STRASSBURG. Die Beratende Versammlung des Europa-Rates trat zum zweiten Teil ihrer 11. Session zusammen. Diese Tagung ist sicherlich eine der kritischsten Perioden der Geschichte des Europa-Rates.

Die drei Hauptprobleme, die auf der Tagesordnung der Versammlung stehen, dürften nämlich unter den gegenwärtigen Umständen sehr schwer zu lösen sein. Es handelt sich zunächst um die europäische Wirtschaftsassoziaton, die an die Stelle der Freihandelszone getreten ist, über die bekanntlich keine Einigung zustande gekommen ist.

Das zweite Problem betrifft die Haltung des Europa-Rates zu den gegenwärtigen politischen Fragen. Bei der Behandlung rein politischer Fragen stößt die Versammlung stets auf große Schwierigkeiten. In Kommissionssitzungen haben mehrere Parlamentarier auf diplomatischen Tätigkeit in Bezug auf den Zusammenhalt des Westens und die Ost-West-Beziehungen hingewiesen. Der Europarat ist aber bisher nicht instande gewesen, seine Stimme in nennenswerter Weise zu Gehör zu bringen, während nach Ansicht vieler der Augenblick dazu gekommen war. Diese Schwierigkeiten hängen zum großen Teil von den rein beratenden Funktionen der Versammlung ab. Außerdem werden Fragen, die „Großeuropa“ betreffen, oft außerhalb der Versammlung geprüft, insbesondere im Rahmen von Ministerbesprechungen.

Daher will die Versammlung der 15 und das ist der dritte heikle Punkt der Tagesordnung, versuchen, aus ihren bisherigen sterilen Debatten herauszukommen und eine nützliche Einrichtung zu werden, d. h. das Parlament des europäischen Wirtschaftsraates, in dem die 18 westeuropäischen Länder zusammengefaßt sind. Das ist das Thema der Debatte über die „Rationalisierung der europäischen Einrichtungen außerhalb derjenigen der Sechse.“ Zu diesem Thema gehört auch die Festsetzung des Sitzes der europäischen Einrichtungen.

Zu diesen allgemeinen Ursachen der gegenwärtigen Krise kommen noch technische hinzu. Viele Delegierte werden ihren Aufenthalt in Straßburg abkürzen die Briten wollen an der Wahlkampagne teilnehmen, die Holländer wollen die Thronrede der Königin Juliana anhören, die Deutschen nehmen an der Vereidigung des neuen Präsidenten der Republik teil, und zahlreiche Minister sind abwesend, da sie zur Generalversammlung der UNO nach New York gereist sind.

Von der gegenwärtigen Session sind also keine spektakulären Ereignisse zu erwarten.

200 000 argentinische Textilarbeiter im Streik

BUENOS AIRES. Zweihunderttausend argentinische Textilarbeiter der 2.600 Textilunternehmen des Landes traten für Montag den 23. September einen unbefristeten Streik auf. Die Arbeiter forderten die Erhöhung der Löhne um 10 Prozent. Die Textilarbeiter protestierten auf diese Art gegen den wirtschaftlichen Stabilisierungsplan der Regierung.

Mit dem Ausstand der Textilarbeiter erhöhte sich die Zahl der Streikenden auf mehr als eine halbe Million, die Arbeiter der Metallindustrie bereits seit dem 25. August im Streik sind. Die Verhandlungen mit den Metallarbeitern und den Textilarbeitern sind trotz des Streiks nicht abgebrochen. Der Arbeitsminister hofft eine Lösung der Konflikte herbeiführen zu können.

Kommunistische Geschichte neu aufgelegt

Die neue „Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion“ ist nun endlich erschienen. Sie wird den „Kurzen Lehrgang der Geschichte der KPdSU“ ersetzen, der sozusagen die politische Bibel der Stalinaera war und während dieser Zeit in einer Auflage von 50 Millionen veröffentlicht wurde. Die neue „Geschichte“ an der elf Parteienfunktionäre und Ideologen mitgearbeitet haben, wird zweifellos die ideologische Erziehung in der Sowjetunion selbst wie auch in den übrigen kommunistischen Ländern hervorragende Bedeutung haben.

Das Wichtigste an ihr ist, daß sie ein aktuelles Bild der sowjetischen Geschichte vom Standpunkt Chruschtschows aus vermittelt. Das bedeutet eine neue Bewertung aller Ereignisse und Persönlichkeiten, die in der Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion seit ihrer Gründung und vor allem seit der Errichtung des Sowjetstaates eine wesentliche Rolle gespielt haben.

Vor allem ist aus der neuen „Geschichte“ klar zu ersehen, in welchem

Maße an Stalin nach seinem Tode Kritik geübt wird. Er wird in der Geschichte nicht so scharf kritisiert, wie Chruschtschow selbst es während der Geheimkongress des 20. Parteikongresses getan hatte; es wird ihm sogar eine gewisse, wenn auch nicht vorbehaltlose Anerkennung gezollt. Es wird berichtet, daß die Sowjetunion unter Stalins Führung gewaltige und weitreichende Erfolge erzielt habe und daß der verstorbene Diktator der Sowjetunion für die kommunistische Partei und die gesamte internationale Bewegung der Arbeiterklasse sehr wertvolle Dienste geleistet hätte. Andererseits wirft man ihm aber vor, daß ihm die „Siege der Partei und des Staates“ zu Kopf gestiegen seien, daß er „schwere Fehler“ begangen und den Personenkult auf Kosten der Partei gefördert habe.

Dagegen wird das furchtbarste Ereignis der ganzen Stalinaera, die blutige Säuberungsaktion von 1937, nicht in erster Linie Stalin zu Last gelegt. Tschschow und Berija, zwei führende Persönlichkeiten der sowjetischen Geheimpolizei, werden dafür verantwort-

lich gemacht, und vor allem der letztere wird beschuldigt, persönliche Schwächen Stalins für kriminelle Zwecke auszunutzen zu haben.

Man wird in der „Geschichte“ ebenfalls nach einer eindeutigen und klaren Verurteilung der schändlichen Handlungswiese Stalins, Tschschows und Berijas suchen. Es wird zwar zugegeben, daß viele anständige Kommunisten und nicht zur Partei gehörenden Leute schwer bedrängt worden sind, aber andererseits hält man daran fest, daß die Schritte die gegen Trotzkisten und Stenowjew-Anhänger, gegen die Opposition des rechten Flügels und gegen die Nationalisten unternommen wurden, notwendig gewesen seien. Diese Gruppen, die durch die Säuberungsaktion vernichtet wurden, hätten die Partei hintergangen und das sowjetische Recht verstoßen.

Ferner wird Stalin vorgeworfen, es habe die militärische und strategische Situation unmittelbar vor dem Ausbruch

Fortsetzung Seite 4

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Osterreichs Außenminister Bruno Kreisky

Mehr Kompetenzen für den neuen Mann

Das österreichische Außenministerium hat seit einigen Wochen einen neuen Hausherrn. Der in aller Welt bekannte Leopold Figl fand in Dr. Bruno Kreisky einen Nachfolger, der ähnlich dem Berliner Oberbürgermeister Willy Brandt den modernen Typ des sozialdemokratischen Politikers verkörpert.

Oberbürgermeister, mit dem er noch heute persönlich befreundet ist, entwarf er ein Nachkriegsprogramm. Im schwedischen Exil fand Kreisky die Frau seines Lebens. Er heiratete. Das erste Kind, ein Sohn, kam 1944 zur Welt. Die Tochter, die die Schönheit ihrer skandinavischen Mutter geerbt hat, ist elf Jahre alt.

Die ersten Monate nach seiner Rückkehr in die Heimat arbeitete Kreisky als Korrespondent des Zentralorgans der schwedischen SP. Dann gelang ihm der Sprung in den auswärtigen Dienst. Wegen seiner schwedischen Sprachkenntnisse wurde er der Stockholmer Gesandtschaft seines Landes zugeteilt. Damit begann seine eigentliche Karriere.

Seit dem Ende des ersten Weltkrieges, der den Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie brachte, hat es in Wien kein wirklich selbständiges Außenministerium mehr gegeben. Es war vielmehr dem Bundeskanzleramt unterstellt und funktionierte mehr oder weniger als verlängerter Arm des Kanzlers.

In der Zeit bis zum Abschluß des österreichischen Staatsvertrages im Jahre 1955 war das kaum ein Nachteil, denn die Wiener Außenpolitik wurde ohnehin von den Alliierten bestimmt. Dann aber änderte sich die Lage. Es zeigte sich sehr schnell, daß die mangelnden Kompetenzen des Außenministeriums die Entwicklung einer brauchbaren Außenpolitik weitgehend verhinderten. Verschiedene Ministerien betätigten sich auf diesem diffizilen Gebiet, ohne daß ihre Bemühungen koordiniert waren.

Als erster Außenminister seines Landes ist Dr. Kreisky, gestützt auf das neue Kompetenzgesetz, in der Lage, die Kultur- und die Handelspolitik mit der Außenpolitik abzustimmen. Leicht wird er es nicht immer haben, die Interessenkonflikte beizulegen, doch als Mann des Ausgleichs dürfte es ihm gelingen.

Im schwedischen Exil...

Dr. Bruno Kreisky entstammt einer wohlhabenden südmährischen Familie. Er wurde im Jahre 1911 geboren. Sein Vater war Generaldirektor der Oesterreichischen Wollindustrie AG.

Als Student schloß sich Bruno Kreisky der sozialdemokratischen Partei an. Obwohl er keineswegs dem radikalen Flügel seiner Partei angehörte, stand er 1936 wegen illegaler politischer Betätigung vor dem Richter, den er mit einer Rede überraschte, in der er die Zusammenarbeit zwischen dem Bürgertum und den Sozialdemokraten voraussetzte, die in Oesterreich inzwischen Wirklichkeit geworden ist.

Zwei Jahre später ging Kreisky nach einer kurzen Gestapo-Haft außer Landes. Bei Parteifreunden in Schweden fand er Aufnahme. Schon damals machte er sich Gedanken über das, was nach dem Kriege werden sollte. Zusammen mit dem gegenwärtigen Berliner

Theodor Körner machte Kreisky zum stellvertretenden Direktor des Kabinetts und 1953 wurde er Staatssekretär im Außenamt (Außenministerium). Als er dann, vor wenigen Wochen, nach langen Koalitionsverhandlungen, Außenminister wurde, verlangte er mehr Kompetenzen für sein Amt, weil er wußte, daß er sonst auf verlorenem Posten kämpfen müßte.

Dr. Kreisky ist kein Klassenkämpfer. Marx oder Engels zu zitieren liegt ihm nicht. Die Reden, die er während des letzten Wahlkampfes hielt, waren überaus sachlich und keineswegs gemacht volkstümlich. Selbst bei den hitzigsten

Debatten blieb er ausgesprochen kühl und ruhig.

Sachlich und kühl

Oesterreichs neuer Außenminister hat eine sehr große Abneigung gegen alles Laute. Sämtliche Telefone in seinem Büro haben an Stelle der Glocken dezente Summen, und sämtliche Beamten und Angestellten des Außenministeriums wissen, daß der Chef es haßt, wenn jemand die Tür zuschlägt oder auch nur schwingvoll zumacht.

Auf dem gesellschaftlichen Parkett ist Kreisky ebenso zu Hause wie in seinem Büro.

Seine Freunde nennen Kreisky die „Ideenspritze“. Selbst führende SPO-Funktionäre der alten Schule geben zu, daß die Partei in den letzten Jahren entwickelt hat, von Kreisky stammen.

Seit Kreisky im Amt ist, herrscht im Außenministerium Hochbetrieb. Man hat das Gefühl, im Direktionsbüro eines großen Wirtschaftsunternehmens zu sein.

Obwohl der Außenminister den Freuden des Lebens gegenüber sehr aufgeschlossen ist, bleibt die Arbeit doch der Inhalt seines Daseins. Sehr zum Leidwesen der charmanten Gattin und der Kinder bedeutet für ihn der Urlaub kaum mehr als ein Ortswechsel - die Verbindung zum Amt wird durch eine Batterie Telefone auch dann aufrecht erhalten.

DAS THEMA DES TAGES

Der letzte Schrei ist schnell veraltet

Raketen beschäftigen 3000 USA-Betriebe

„Wenn du den Frieden willst, so rüste für den Krieg“, sagten die Römer und bis heute hat dieses schreckliche zynische Wort seine Bedeutung nicht verloren. Im Wettrennen der Rüstung zwischen Ost und West hat sich erneut gezeigt, daß allein das Vorhandensein überlegener Waffen Gefühl und Bewußtsein der Sicherheit verleiht - nicht um damit einen Gegner anzugreifen, sondern schon allein, um im Augenblick der Gefahr gewappnet zu sein. Dazu gehört auch, daß Waffen die gestern noch der letzte Schrei waren, der heutigen Wehrtechnik nur noch ein müdes Lächeln abnötigen.

Raketen sind die Hauptwaffen von heute. Immer größer wird die Entfernung, die sie zurücklegen, immer schwerer ihre todbringende Last. Noch stehen wir erst am Anfang einer Entwicklung, die später vielleicht unseren Jahrzehnten den Beinamen „Zeitalter der Raketen“ geben wird, aber schon ist die Rakete in ihren verschiedenen Formen vom Versuchstand und dem Labor bastelnder Techniker auf das Fließband gegangen.

In den Vereinigten Staaten hat sich der Bau von Raketen bereits zu einem umfangreichen Industriezweig ausgeweitet. Außer den besonders hierfür errichteten Abteilungen einiger Großbetriebe, die schon vor einigen Jahren in Zusammenarbeit mit Armee, Luftwaffe und Kriegsmarine steuerbare und nicht steuerbare Flugkörper herstellten, sind

heute über 3000 amerikanische Firmen in der Forschung, der Erprobung und der Herstellung von Raketen tätig.

Mit dieser Ausweitung, die auch den Verbündeten der Vereinigten Staaten zugute kommt, wird eine sorgfältige Geheimhaltung immer schwieriger. Je mehr Menschen an einem Projekt arbeiten, desto größer wird die Möglichkeit eines Verrats. Aber das kümmert die amerikanischen Streitkräfte weniger. Was in Serienproduktionen geht, ist der roten Abwehr mit großer Wahrscheinlichkeit ohnehin schon bekannt. Wichtiger ist die handwerkliche und technische Sorgfalt, die beim Bau einer Rakete beachtet werden muß.

Um es überspitzt zu formulieren: Beim Bau einer konventionellen Kanone kann nicht allzu viel falsch gemacht werden. Eine Rakete aber hat Hunderte von Kabeln in verschiedener Länge und unzählige verschiedene Kontakte. Eine falsch gelegte Leitung genügt, um die Rakete nicht funktionieren zu lassen. Flüssigkeitsraketen erreichen Schubleistungen bis zu 160 Tonnen - vorausgesetzt, daß sie in Ordnung sind.

Schon eine winzige undichte Stelle in den großen Sauerstoffbehältern genügt, daß der verflüssigte, auf minus 185 Grad Celsius abgekühlte Sauerstoff entweicht. Das Ergebnis der undichten Stelle ist ein Fehlstart - einer von den, die dann in den Zeitungen erwähnt werden und die den Raketenbau in ein unverdient schlechtes Licht stellen. Sicher wird es auch in der Sowjetunion derartige, durch technische Unzulänglichkeiten bedingte Fehlstarts geben; aber von ihnen erfährt man nichts.

Beinahe über Nacht ist in den Vereinigten Staaten nicht nur eine neue Industrie, sondern notgedrungen auch eine Reihe neuer Spezialberufe entstanden. (In der Sowjetunion wird dies vermutlich genauso sein.) Dies wird schon dadurch bedingt, daß größere Betriebe eigene Prüfstände für die von ihnen hergestellten Raketen unterhalten. Nun gibt es jedoch durch die beinahe unvorstellbar komplizierte Maschinerie der einzelnen Raketenarten keinen amerikanischen Betrieb, der ein derartiges Geschloß ganz allein herstellt. Zwar hat beispielsweise die Chrysler Corporation für die Endmontage der großen Redstone- und Jupiterraketen ein Zweigwerk mit Fließband und 10 000 Betriebsangehörigen, aber die einzelnen Teile werden in 37 verschiedenen Staaten der USA von über 2500 Zulieferbetrieben hergestellt.

Diese Raketen werden nicht nur für die Verteidigung des freien Westens sondern auch für Forschungszwecke gebaut. Sie werden zu den großen Experimenten eingesetzt, die die Vorstufe zur Fahrt zum Mond bilden, jener Fahrt, die in wenigen Jahren schon vielleicht keine Utopie mehr ist.

Die Arbeiter in diesen „Rüstungsbetrieben“ sind freie Menschen - so frei, daß ein Teil von ihnen vor einigen Wochen streikte, ohne deswegen an die Wand gestellt und erschossen zu werden. Es sind hochqualifizierte Spezialisten, die wissen, daß von ihrer Sorgfalt und Geschicklichkeit zu einem großen Teil die Sicherheit des Westens der freien Welt, abhängt.

Durch die Arbeit im Labor und am Fließband tragen sie dazu bei, daß die Bedrohung durch den Kern nicht übermächtig wird, daß ihm die Achtung vor den Raketen der Vereinigten Staaten im Zaune hält. Diese Raketen, von denen die Nike-Herkules auch unseren Luftraum schützt, tragen zu unserer aller Sicherheit bei - als Instrumente des Krieges, die den Frieden erhalten.

Heinz Oberberg

So spaßig geht es oft zu...

Einer von drei schwedischen Einbrechern, welche eine Bank heimsuchten, konnte der Versuchung nicht widerstehen und füllte eines der herumliegenden Antragsformulare für die Eröffnung eines Bankkontos aus. Er ließ das Papier liegen und wurde prompt verhaftet.

Einem Fahrgast des Dampfers „Rigi“ wehte der Wind einen 100-Franken-Schein in den Vierwaldstätter See. Da der Kapitän ein höflicher Mann war und wußte, was der Verlust bedeutete, nahm er Kurs auf die dahintreibende Banknote und ließ sie durch einen Matrosen herausfischen.

Cecil Andrews aus Eastburne-England zeigte keine Furcht, als ein Mann sein Schokoladengeschäft betrat und mit drohender Stimme die Ladenkasse forderte, denn er trug keine Waffe. Zwei Sekunden später war Cecil k. o. Der Räuber hatte ihn mit einer Glasbüchse voll Karamellen niedergeschlagen.

John Moser aus Peroria (USA) verriet den Zeitungsreportern, warum er mit 95 Jahren noch siebzehn Zähne besitzt. „Seit meiner Kindheit nehme ich morgens und abends den Mund voll Whisky, spüle gründlich und schlucke ihn. Das hat die Zähne und mich gesund gehalten!“

Stand der Zivilverteidigung in der Schweiz

45 000 Mann ausgebildet

GENÈVE. Die Internationale Organisation für Zivilverteidigung gibt in ihrem neuesten Mitteilungsblatt einen gut fundierten Bericht über den Stand der Zivilverteidigung in der Schweiz. Er umreißt sehr klar die großen Anstrengungen dieses neutralen Landes und verdient deshalb allgemeine Beachtung.

Bauliche Maßnahmen: Auf Grund des Bundesbeschlusses von 1950 werden jährlich in Neu- und Umbauten für 130 000 bis 140 000 Personen neue Schutzräume erstellt. Die 1945 in Altbauten vorhandenen Schutzräume wurden im Winter 1945-46 zum größten Teil aufgehoben. Der Versuch, sie 1952 auf Grund eines besonderen Bundesbeschlusses wieder neu zu erstellen, wurde bekanntlich vom Volk mit großer Mehrheit abgelehnt. Immerhin besitzen die organisationspflichtigen Ortschaften für rund 1,2 Mill. Personen Schutzräume.

Oertliche Schutzorganisationen: Die organisationspflichtigen Ortschaften - rund 800 mit etwa 2,9 Mill. Einwohnern - sind alle bezednet. Die Ortschaften stehen mit wenig Ausnahmen zur Verfügung, die Stellvertreter (grundsätzlich in Ortschaften mit 5 000 und mehr Einwohnern) in den meisten Kantonen ebenfalls. Die Dienstchefs der verschiedenen Dienste sind mit wenig Aus-

nahmen ausgebildet. In der Mehrzahl sind es auch die Stellvertreter (grundsätzlich in Ortschaften mit 10 000 und mehr Einwohnern). Mit der Ausbildung der Detachementschefs wurde in den meisten Kantonen begonnen. Mit der Instruktion der Gruppenchefs befassen sich dagegen bis jetzt wenige Gemeinden. Die Wiederherstellung der Bereitschaft der Alarmanlagen in den bisher luftschutzpflichtigen Ortschaften ist heute weitgehend durchgeführt. Die dem Bund obliegenden Maßnahmen technischer Art für die örtliche Alarmierung (Sirenenanlagen mit Ersatzmaterial, Alarmempfänger, Sirenen-Fernsteuerungen) sind ebenfalls größtenteils getroffen.

Betriebliche Schutzorganisationen: Die organisationspflichtigen Betriebe - etwa 2.500 - sind heute fast alle bestimmt. 24 Kantone haben die Ausbildung von Betriebsschutzchefs in die Hand genommen, der restliche Kanton wird im Jahre 1959 folgen. Die Bereitschaft der betrieblichen Kommando- und Sanitätsposten und Alarmstellen kann in den bisher luftschutzpflichtigen Betrieben fast überall in kurzer Zeit erstellt werden.

Hauswehren: die Dienstchefs, Block- und Quartierchefs sind ausgebildet (ca. 11 500). Mit der Ausbildung der etwa 90 000 Mädechefs wurde in verschiedenen Kantonen begonnen. Ungefähr 70 000 sind jedoch bis heute noch nicht instruiert.

Material: Die Kantonsinstruktoren für das Material sind ausgebildet. In den bisher luftschutzpflichtigen Ortschaften sind mit wenig Ausnahmen die notwendigen Materialchefs vorhanden. Die rund 550 neu organisationspflichtig erklärten Ortschaften besitzen noch kein Material. Für die Kriegesfeuerwehr steht wenigstens das Material der Friedensfeuerwehr zur Verfügung. Das Material in den bisher luftschutzpflichtigen Ortschaften wird periodisch kontrolliert und ist meistens in Ordnung. Es ist jedoch für den Katastrophenfall keineswegs ausreichend. Zur Abgabe an die zivilen Organisationen und an die Bevölkerung stehen dem Bund bis jetzt zur Verfügung: 400 000 Zivilgasmasken mit je einem Reservefilter; 200 000 Schutzhelme; 500 000 Sandsäcke und 125 000 Eimerspritzen. Das genügt selbstverständlich für eine Organisation, die bei einem Vollausbau schätzungsweise 800 000 Personen zählt, und für eine Bevölkerung von mehreren Millionen in keiner Weise. Nachdem der Bund zur Beschaffung von Zivilschutzmaterial vermehrte Mittel zur Verfügung gestellt hat, werden die Bestände schon im laufenden Jahre etwas vermehrt werden können.

Transportwesen: Mit Ausnahme bei

den Kriegesfeuerwehren sind dem Zivilschutz keine Fahrzeuge fest zugeteilt. Mit den vorhandenen kann der Zivilschutz aber in keiner Weise auskommen. Er muß über zusätzliche Fahrzeuge verfügen können. Maßnahmen, die eine weitere Zuteilung bezwecken, sind im Gange. Die Abgabe von Treibstoff ist bis jetzt nur für die Motorfahrzeuge der Kriegesfeuerwehr sichergestellt.

Betriebschutz in der Bundesverwaltung: Die Anlagen der Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) und der Post (PTT) können verhältnismäßig rasch wieder in Betrieb genommen werden. Bei der SBB und PTT werden seit Jahren Schutzräume erstellt, wird Kaderausbildung betrieben und Material beschafft. Ihre Schutzorganisation sind weitgehend einsatzbereit. Der Betriebschutz der Bundesverwaltung ist vollständig in Reaktivierung begriffen. Die Betriebschutzleiter und ihr Stellvertreter sind ausgebildet. Ebenso werden die baulichen Schutzmaßnahmen studiert und das vorhandene Material überholt. Die Mannschaftsbestände sind provisorisch bestimmt und die Betriebschutzpläne meistens vorhanden.

Ausgebildetes Kader: Durchgeführte Kurse: 1956: 135 Kurse mit 7.529 Teilnehmern; 1957: 147 Kurse mit 8 306 Teilnehmern und 1958: 274 Kurse mit 14 865 Teilnehmern. Dazu kommen im Jahre 1958 sieben eidgenössische Rapporte mit den Kantonsinstruktoren und 72 kantonale Rapporte mit den Orts- und Dienstchefs. Das ausgebildete Kader umfaßt folgende Personen: 400 Kantons- und Regionsinstruktoren, 1 000 Ortschefs und -Stellvertreter, 5 000 Dienstchefs und -Stellvertreter, 1000 Detachementschefs, 800 Gruppenchefs, 1.500 Quartierschefs, 10.000 Blockchefs, 22 000 Gebäudechefs, 800 Mann Alarmpersonal und 2 500 Chiefs und Stellvertreter der Betriebschutz-Organisationen, alles zusammen 45 000 Personen.

Indexzahlen der Brüsseler Börse

(unter Zugrundelegung der Indexzahl 100 Ende 1939) errechnet durch den Dienst „Etudes Financieres“ der Brüsseler Bank

Table with 4 columns: Index number, Date (29. Dez., 3. Sept., 10. Sept.), and various market categories like Renten, Banken, Eisenbahn, etc.

Hauptindexziffer: 470,6 (29. Dez.), 507,8 (3. Sept.), 500,3 (10. Sept.) Hauptindexziffer der Aktien: 482,4 (29. Dez.), 526,9 (3. Sept.), 513,1 (10. Sept.)

(Mitgeteilt durch die Brüsseler Bank, St. Vitth)



Seq für gewi

Der belgische... envertrag vom 24. 9. 1956... hebung des Sequesters... wisser Landwirte vor, der... en von der Grenze dur...

Imnehrg regelt der im... 15. September 1959 ver... gliche Erlaß vom 4. 8... rchführung dieser Bestimm... niernach muß jeder, der d... ng des Sequesters in Anwen... nannten Vertrages wünscht... ag an das Sequesteram rid... Antrag muß per... Ein... rch die Post dem Seques... tlich zugestellt werden... latestens am letzten Tage d... nates nach Inkrafttreten... sses eintreffen. Die Unterl... eibstücke) müssen an diesell... gesandt werden und dort... er Monate nach Ablauf ob... treffen.

Das Sequesteram kann die... rlangern. Sicher wird es auch in der Sow... jetunion derartige, durch technische Un... zulänglichkeiten bedingte Fehlstarts... geben; aber von ihnen erfährt man nichts.

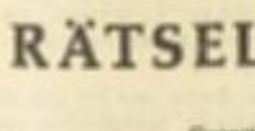
Beinahe über Nacht ist in den Ver... einigten Staaten nicht nur eine neue... industrie, sondern notgedrungen auch... eine Reihe neuer Spezialberufe ent... standen. (In der Sowjetunion wird dies... vermutlich genauso sein.) Dies wird... schon dadurch bedingt, daß größere... Betriebe eigene Prüfstände für die von... ihnen hergestellten Raketen unterhalten... Nun gibt es jedoch durch die beinahe... unvorstellbar komplizierte Maschinerie... der einzelnen Raketenarten keinen... amerikanischen Betrieb, der ein derart... iges Geschloß ganz allein herstellt... Zwar hat beispielsweise die Chrysler... Corporation für die Endmontage der... großen Redstone- und Jupiterraketen... ein Zweigwerk mit Fließband und... 10 000 Betriebsangehörigen, aber die... einzelnen Teile werden in 37 verschie... denen Staaten der USA von über 2500... Zulieferbetrieben hergestellt.

Diese Raketen werden nicht nur für... die Verteidigung des freien Westens... sondern auch für Forschungszwecke... gebaut. Sie werden zu den großen Expe... rimenten eingesetzt, die die Vorstufe... zur Fahrt zum Mond bilden, jener... Fahrt, die in wenigen Jahren schon... vielleicht keine Utopie mehr ist.

Die Arbeiter in diesen „Rüstungsbe... trieben“ sind freie Menschen - so... frei, daß ein Teil von ihnen vor ein... igen Wochen streikte, ohne deswegen... an die Wand gestellt und erschossen... zu werden. Es sind hochqualifizierte... Spezialisten, die wissen, daß von ih... rer Sorgfalt und Geschicklichkeit zu... einem großen Teil die Sicherheit des... Westens der freien Welt, abhängt.

Durch die Arbeit im Labor und am... Fließband tragen sie dazu bei, daß... die Bedrohung durch den Kern nicht... übermächtig wird, daß ihm die Achtung... vor den Raketen der Vereinigten Sta... ten im Zaune hält. Diese Raketen, von... denen die Nike-Herkules auch unsern... Luftraum schützt, tragen zu unserer... aller Sicherheit bei - als Instrumente... des Krieges, die den Frieden erhalten.

Heinz Oberberg



Der Zufall kam ihm zu Hilfe... schritte entfernt war eine Kr... haltestelle. Zwei Wagen stas... der Fahrer dösten vor sich hin... er sich an den ersten von ihnen... abarte, daß dieser für ihn wi... um dann die Verfolgung de... Wagens nochmals aufnehmen... Er gab dem Manne, der f... übertrausch betrachtete, eine A... ging dann in ein gegenü... kleines Lokal, weniger, weil... pte, als weil er hoffte, ein A... orzufinden.

Er schlug unter der Straße u... inner nach und stellte fest... Wohnungsinhaber Rolf Rodew... seines Zeichens „Rechtsber... ese Berufsbezeichnung nahm... ender sofort gegen den Unb... Als Sohn eines Anwalts u... nder Rechtsanwalt war er na... cht sonderlich gut auf die „V... aten“ zu sprechen.

Die Limousine stand noch... elle, als er zurückkehrte. Um... rit zu vertreiben, schlendert... rkte entlang bis zur Kreuzu... rkte noch immer der klei... gene, aber auf der anderen... ne in umgekehrter Fahrtricht... er, um nichts zu versäumen... geweihe prägte sich Reuter... des Wagens ein.

raltet

be

canische Firmen Erprobung und keten tätig.

3. die auch den imigten Staaten eine sorgfältige schwieriger. Je am Projekt ar- die Möglich- r das kümmert itkräfte weniger onen geht, ist

u formulieren: tionellen Kano- r hat Hunderte ener Länge und Kontakte. Eine genügt, um die ieren zulassen. sischen Schab- nmen - voraus- ung sind.

undichte Stelle ffebehältern ge- te, auf minus ihlte Sauerstoff der undichten - einer von Zeitungen er- den Raketenbau htes Licht stel- a in der Sow- technische Un- ge Fehlstarts erfährt man

rt in den Ver- nur eine neue edrungen auch zialberufe ent- unen wird dies n.) Dies wird laß größere Be- für die von ih- en unterhalten. ch die beinahe te Maschinerie atypen keinen er ein derarr- klein herstellt. e die Chrysler admontage der Jupitertraken Meßband und en, aber die in 37 verschie- von über 2500 ellt.

nicht nur für reien Westens ngszwecke ge- großen Expe- die Vorstufe bilden, jener Jahren schon mehr ist.

„Rüstungsbe- schen - so hnen vor ein- hne deswegen und erschossen ochqualifizierte od von ihrer keit zu einem it des Westens

Labor und am u bei, daß die eml nicht über- ie Achtung vor nigten Staaten keten, von de- auch unacren zu unser aller trumente des erhalten .

inz Oberberg

astburne-Eng- als ein Mann betrat und mit adenkasse for- e Waffe. Zwei scil k. o. Der ner Glasbüchse eschlagen.

(USA) verriet warum er mit Zähne besitzt. hme ich mor- und voll Whis- schlucke ihn- ich gesund ge-

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

Sequesteraufhebung für gewisse Grenzlandereien

ST. VITH. Der belgisch-deutsche Sequestervertrag vom 24. 9. 1956 sieht die Aufhebung des Sequesters zugunsten der belgischen Landwirte vor, deren Ländereien von der Grenze durchschnitten werden.

Die Aufhebung regelt der im Staatsblatt vom 15. September 1959 veröffentlichte königliche Erlaß vom 4. 8. 59, die Durchführung dieser Bestimmungen. Hiernach muß jeder, der die Aufhebung des Sequesters in Anwendung oben genannter Verträge wünscht, einen Antrag an das Sequesteram stellen. Die- ser Antrag muß per „Einschreiben“ an die Post dem Sequesteram in St. Vith zugestellt werden und dort spätestens am letzten Tage des vierten Monats nach Inkrafttreten des kgl. Erlasses eintreffen. Die Unterlagen (Beurkundungen) müssen an dieselbe Adresse eingereicht werden und dort spätestens ein Monat nach Ablauf obiger Frist dem Sequesteram kann diese Fristen verlängert werden.

de, abhängig gemacht. Falls die betref- fenden Güter nicht von der Kapital- steuer taxiert worden sind, wird ihr Wert durch das Sequesteram festge- setzt, und zwar im Vergleich zu ande- ren Gütern ähnlicher Art. Die Entscheidung wird dem Antrag- steller durch Einschreibebrief mitge- teilt. Falls das Sequesteram die Aufhe- bung bewilligt erwähnt der Bescheid die zu zahlende Summe, sowie die Art der Regelung und den Zahlungstermin. Letzterer muß mindestens 3 Monate, vom Tage des Bescheids an gerechnet betragen. Die Aufhebung des Seque- sters erfolgt nur nach vollständiger Zahlung oder nach Erstattung der vom Sequesteram für ausreichend befunde- nen Sicherheiten. Verweigert das Sequesteram die Auf- hebung, so hat der Antragsteller die Möglichkeit hiergegen gerichtlich vor- zugehen, wobei das im Artikel 3 des Gesetzes vom 23. 8. 1944 vorge- sehene Verfahren Anwendung findet. Falls die gerichtliche Klage nicht in- nerhalb von 3 Monaten nach dem Ab- lehnungsbescheid eingereicht worden ist, verfällt der Anspruch.

Wird die Aufhebung nicht bewilligt, so wird der Antrag, unter der Bedin- gung, daß er fristgerecht eingereicht worden ist, wie im Artikel 6, 2, des Vertrages vom 24. September 1956 vor- gesehen, geprüft. Diejenigen Immobilien, für die nach den vorgeschriebenen Fristen weder ein Antrag (oder eine gerichtliche Klage) auf Aufhebung des Sequesters gestellt, werden gemäß den Bestimmungen des Gesetzes vom 14. Juli 1951 über die Liquidierung des deutschen Eigentums verkauft. Das gleiche geschieht, falls der Antragsteller nicht die vom Seque- steram vorgeschriebenen Regelungs- modalitäten einhält.

Das Gesetz ist mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft getreten. Internes Dienstmädchen mit französischen Sprachkenntn. g. - 47, R. des Clarisses, Lüttich. T. 23.16.59.

Es regnete

ST. VITH. Der Regen ist in diesem trok- enen Jahre so rar, daß auch der kleinste Niederschlag zum Ereignis wird. Am Mittwoch zwischen sechs und sieben Uhr regnete es in unserem Gebiet, zwar stark aber nur kurz. Wir werden also weiter- hin mit dem zur Zeit herrschenden gro- ßen Wassermangel zu kämpfen haben.

Die Wetterfrösche sagen für die kom- menden Tage weiterhin sonniges Wetter, allerdings mit einigen Gewitterstürmen voraus. Die Nachttemperatur wird weiter absinken und es besteht bereits Frostge- fahr.

Stadtratssitzung in St. Vith

- ST. VITH. Am kommenden Freitag, dem 18. September 1959 findet abends um 8 Uhr eine öffentliche Sitzung des Stadtrates mit folgender Tagesordnung statt. 1. Instandsetzung des städtischen Hau- ses am Gaswerk, 2. Ausdehnung des Wasserrohrnetzes. - Mehrkosten, 3. Subsidierung der Autobuslinie St. Vith - Ulffingen, 4. Ausbesserung der Pulver- und Müh- lenbachstraße, 5. Festsetzung der Wasserpreise, 6. Bestätigung verschiedener durch den Bürgermeister getroffenen Polizeiver- ordnungen, 7. Abbruch und Verkauf der Ruinen der früheren landwirtschaftlichen Schule, 8. Verkauf eines städtischen Grundstük- kes an Frau Wwe. Josef Lorent.

Ergebnisse des Jahnlaufs in Schönberg

SCHOENBERG. Wir brachten bereits ein- en ausführlichen Bericht und Bilder die- ser wohlgeplanten Veranstaltung, die am vergangenen Sonntag, ein sehr zahl- lockt hatte. Hierunter übermitteln wir reiches Publikum nach Schoenberg ge- unserten Lesern die Ergebnisse des Wett- bewerbes.

Jahnlaufen für Vereine

- Ehrenpreis (2000 Fr.) Musikverein Lom- mersweiler in 3,49 Minuten 1. Preis: (1 Krug) Gesangverein Schön- berg in 3,51 Minuten 2. Preis (Pokal) Fußballclub Schönberg in 4,12 Minuten 3. Preis (Kunstgegenstand) AMC St. Vith in 4,21 Minuten 4. Preis (Pokal) Gruppe 2 der Steingrube Heinen, Schönberg in 4,40 Minuten.

Einzellaufen der Männer

- 1. Preis (500 Fr.) Ernst Meyer, Schönberg in 52,4 Sekunden 2. Preis (Gemälde) Baures Michel, Schön- berg in 54 Sekunden 3. Preis (Standuhr) Quetsch Michel, Amelscheid in 57 Sekunden 4. Preis (2 Negerköpfe) Dahmen Hubert, St. Vith in 58 Sekunden 5. Preis (Kiste Zigarren mit Feuerzeug) Felix Urfels-Schlierbach in 58 Sekun- den 6. Preis (idem) Baures Michel, Schönberg in 59 Sekunden. 7. Preis (Dauerwurst) Noe Martin, Her- resbach in 59,2 Sekunden.

Einzellaufen der Damen

- 1. Preis (Stehlampe) Keller Katharina, Schönberg in 49,4 Sekunden

- 2. Preis (Likörservice) Königs Gertrud, Herresbach in 1,21 Minuten 3. Preis (Schmuckgarnitur) Paquay Reel, St. Vith in 1,23 Minuten 4. Preis (idem) Hüwels Barbara, Schön- berg in 1,25 Minuten 5. Preis (Teeservice) Hüwels Rita, Schön- berg in 1,25 Minuten 6. Preis (Küchenplatte) Reiners Reel, Herresbach in 1,28 Minuten 7. Preis (Halskette) Lues Martha, Amel- scheid in 1,28 Minuten.

Laufen der ältesten Damen

- 1. Frau Alfred Keller, Schönberg (1 Fla- sche Elixier) 2. Fräulein Martha Baures, Schönberg (1 Flasche Wein).

Lauf der ältesten Männer

- 1. Hüwels Joseph, St. Vith (Flasche Schnaps) 2. Reusch Peter, Rödgen (Flasche Schnaps)

Außerdem wurden 4 Preise an die Gewinner des am Morgen gestarteten Laufes für Schuljungen und -Mädchen verteilt.

21 Vereine und 127 Einzellaäufer betei- ligten sich allein an den Wettbewerben für Erwachsene. Tagesbestzeit lief Fr. Katharina Keller und ließ damit alle männlichen Bewerber weit hinter sich. Wirklich eine Glatzeleistung!

Beim Preisschiessen verletzt

MEDELL. Beim Preisschiessen in Medell am vergangenen Sonntag wurde Herr Joseph Jakobs aus Medell durch einen Querschläger verletzt. Er wurde ins St. Josephs-Spital St. Vith gebracht, wo man einen Schultersteckschuß feststellte. Die Verwundung ist nicht lebensgefährlich, jedoch kann das Geschoß nicht auf operativem Wege entfernt werden. Der Ver- letzte befindet sich zur Zeit noch im Krankenhaus.

MARKTBERICHTE

Table with market prices for various goods like cattle, pigs, and chickens in St. Vith. Columns include item name and price range.

Die Marianische Tagung in St. Vith

Sehr starke Beteiligung

ST. VITH. Nach den Marianischen Tagun- gen der letzten Jahre in Rocherath, Neu- dorf, Lommersweiler und Hünningen, hatte die diesjährige am vergangenen Sonntag in St. Vith eine sehr starke Be- teiligung zu verzeichnen.

Morgens trafen zahlreiche auswärtige Omnibusse und Autos mit Teilnehmern ein, zu denen sich auch die St. Vith- er Marienvereher gesellten, um in der Pfarrkirche dem Hochamt beizuwohnen. Das feierliche Levitanamt wurde durch hochw. Dechant Breuer geleitet. Viel Beachtung fand die Festpredigt des hochw. Paters Jungen aus Salzburg, der als Schriftleiter der Zeitschrift „Im Dien- ste der Königin“ auch in unserer Gegend sehr bekannt ist. Der gemischte Kirchen- chor unter der Leitung von Johannes Pi- ette brachte in eindrucksvoller Form eine vierstimmige Messe zu Gehör. Auf einer Versammlung der Förderer sprach erneut Pater Jungen im Pfarrheim. Er

fand Worte des Dankes, erinnerte aber auch an das Opfer, das von uns allen erwartet wird.

Nach der Mittagspause wurden im Ki- no „Corso“ kommentierte Lichtbilder und Filmstreifen über Fatima gezeigt. Beson- ders ergriffen waren die außerordentlich zahlreichen Zuhörer von der Schilderung der Heilung von Fr. Borges.

Eine lange Prozession zog anschließend zur Kirche, wo Pater Jungen während der Festandacht eine Ansprache hielt und über die Verehrung der Muttergot- tes von Fatima sprach. Der gemischte Kirchenchor sang das Ave Verum von Mozart und als Neueinstudierung ein von Chorleiter Johannes Piette komponiertes Ave Maria.

Das „Großer Gott wir loben dich“ bilde- te den Abschluß dieser für alle Teil- nehmer ereignisvoll und anspornend ver- laufenen Tagung im Dienste der Königin.

RÄTSEL UM DR. FALK KRIMINALROMAN

Fortsetzung

Zufall kam ihm zu Hilfe. Wenige Schritte entfernt war eine Kraftdrosch- kenhaltestelle. Zwei Wagen standen leer, der Fahrer dösten vor sich hin. Er wand- te sich an den ersten von ihnen und ver- bürdete, daß dieser für ihn warten sol- le, um dann die Verfolgung des großen Wagens nochmals aufnehmen zu kön- nen. Er gab dem Manne, der ihn zuerst betrachtet, eine Anzahlung und ging dann in ein gegenüberliegen- des kleines Lokal, weniger, weil er Durst hatte, als weil er hoffte, ein Adressbuch vorzufinden. Er schlug unter der Straße und Haus- nummer nach und stellte fest, daß der Wohnungsinhaber Rolf Rodewald hieß. seines Zeidiens „Rechtsberater“ war. Berufsbildung nahm den Re- ferendar sofort gegen den Unbekannten an. Als Sohn eines Anwalts und ange- wandter Rechtsanwalt war er naturgemäß nicht sonderlich gut auf die „Winkelad- ressen“ zu sprechen. Die Limousine stand noch an ihrer Stelle als er zurückkehrte. Um sich die- ses zu vertreiben, schlenderte er die Straße entlang bis zur Kreuzung. Dort sah er noch immer der kleine graue Wagen, aber auf der anderen Straßenseite in umgekehrter Fahrtrichtung. We- nigstens nichts zu verschämen, als aus- gewählte prägte sich Reuter die Num- mer des Wagens ein.

Glücklicherweise wurde seine Geduld auf keine allzu harte Probe gestellt. Et- wa eine Stunde mochte sich Anknuff des Zuges in Berlin vergangen sein. Reuter unterhielt sich mit dem Kraftdrosch- kenfahrer, um sich die Zeit zu verkür- zen, da tat sich die Haustür auf und die kleine Gesellschaft erschien.

Wieder begann die Verfolgung. Als der Referendar „um sich etwas besser unter- richten zu können, sich einmal umwen- dete und aus dem kleinen Fenster nach rückwärts spähte, glaubte er seinen Au- gen nicht zu trauen: unmittelbar hinter ihm fuhr ein kleiner Wagen. Es war gar kein Zweifel, daß es derselbe war, der schon vom Anhalter Bahnhof aus dem großen Wagen gefolgt war und bis- her in der Seitenstraße gehalten hatte.

„Sieh mal an, das ist ja eigenartig, da scheint auch noch ein anderer Inter- esse an den Herrschaften zu haben: denn daß die lebenswürdige Aufmerk- samkeit nicht mir gilt, dürfte wohl klar sein. Es muß übrigens ein geschickter Bursche sein, weil er schon heraushat, daß ich die Leute verfolge. Sonst würde er sich doch nicht bei mir anhängen, son- dern sich wieder, wie vorhin am Bahnhof zwischen uns klemmen. Im übrigen scheint der junge Mann die Gewohnhei- ten der Herrschaften schon recht gut zu kennen, sonst wäre er nicht so zielbe- wußt in die Seitenstraße gefahren und hätte da gewartet.“

Der Kriminalassistent Holz, der die

undankbare Aufgabe hatte, Herrn Rolf Rodewalds Schatten zu sein, wäre Paul Reuter für diese anerkennende Beurte- lung sicherlich dankbar gewesen.

Der eifrige Referendar sah sich nun genötigt, seine Aufmerksamkeit etwas zu teilen. Er wollte auch den Fahrer des Kleinwagens nicht ganz außer acht las- sen. Am Nollendorf-Platz hielt die ver- folgte Limousine. Diesmal ließ auch Reu- ter sofort halten, das würde hier in der Nähe der Hochbahnstation und bei dem lebhaften Verkehr nicht auffallen. Er zahlte, sah sich nach dem Kleinwagen um und stellte fest, daß dieser soeben vorbeifuhr.

Herr Rodewald stieg nicht aus, nur die Dame und der junge Mann verlie- ßen den Wagen.

Reuter hatte noch gezögert, weil er nicht wußte, wem er folgen sollte. Jetzt entschloß er sich, die Unbekannte im Auge zu behalten. Der Abschied von dem Mann im Wagen schien nicht be- sonders herzlich gewesen zu sein, ziem- lich rasch fuhr die Limousine davon und Reuter sah noch, daß der kleine Wagen wieder wie hergezaubert auftauchte. Beide Wagen waren bald seinem Blick entchwunden.

Seine Bemühung, aus den Schildern an den Hausklingeln den Namen der Verfolgten zu ersehen, war diesmal ohne Erfolg. Namensangaben waren nicht vorhanden. Aber wieder konnte er aus dem Erleuchten der bis dahin dunklen Wohnung seine Schlüsse ziehen. Er merkte sich Hausnummer und Stockwer- ke vor und eine Viertelstunde später wußte er, daß die Dame eine Frau Mar- got von Haack war, die „vornehme Ehe- anbahnung“ betrieb.

Noch etwas anderes wurde ihm klar. Dorothea Falk hatte ihm den Namen des jungen Menschen, der ihr in ihre Wohnung gefolgt war, mit „von Haardt“

oder ähnlich bezeichnet. Er glaubte jetzt zu wissen, wer der Dritte im Bunde gewesen war. Zweifellos konnte der junge Begleiter des Herrn Rodewald als sehr hübsch gelten, und er war vermutlich der Sohn der Frau, mit der Dr. Falk die erbitterte Auseinandersetzung gehabt hatte.

Paul Reuter war mit seinem Werk zu- frieden. Er nahm sich eine Droschke, um zum Bahnhof zu fahren, erwischte knapp noch den letzten Zug nach Hause und ließ sich von dem Schaffner das Versprechen geben, ihn bei Anknuff be- stimmt zu wecken. Dem braven Manne wurde es nicht leicht, sich das Trinkgeld zu verdienen, und am nächsten Morgen brauchten sich die Justizbeamten des Landgerichtes nicht wieder über einen unbefrügten Referendar zu wundern, denn dieser fand erst sehr spät aus den Fed- dern.

Ein paar Wochen waren vergangen, Dorothea Falk war daheim gewesen, aber unbefriedigt und besorgt wieder zu ihrer Arbeit zurückgekehrt. Das Aussehen des Vaters hatte ihr gar nicht gefallen. Sie hatte mit Dr. Berning über seinen Zustand gesprochen.

Der Arzt, auf dessen Urteil sie sich verlassen zu können glaubte, hatte ihr versichert, daß der Sanitätsarzt völlig gesund sei, nur mache sich eine starke Nervosität und Reizbarkeit bemerkbar, die aber unschwer mit seiner überaus großen Inanspruchnahme und Ueberar- beitung erklärt werden könnten.

Dorothea hatte sich mit dieser Erklä- rung zufrieden geben müssen, aber sie fand trotzdem keine Ruhe. Durch eine offene Aussprache hatte sie versucht, von dem Vater Klarheit zu erlangen. Doch er war ihr ausgewichen, ja, er war was sie bisher nicht an ihn kannte, sogar ziemlich heftig geworden. So hatte sie,

ein wenig verletzt, es aufgege- ben, in sein Geheimnis zu dringen.

Paul Reuter hatte sie nicht wieder ge- sprochen. Er hatte ihr nur kurz über sein Zusammentreffen mit dem Vater ge- schrieben und ihre Besorgnis zu zer- streuen versucht. Eigentlich hatte sie ihn daheim anrufen wollen, aber dann hatte sie es unterlassen. Sie wollte nicht, daß er diesen Anruf womöglich falsch deutete und als ein Interesse an seiner Person nahm. Sie glaubte, daß Paulchen der zweifellos von jungen Mädchen et- was verwöhnt worden war, in seiner Ueberheblichkeit dies als ein ihm gün- stiges Zeichen ansehen könnte und das wollte sie vermeiden.

Reuter hatte von ihrer Anwesenheit erfahren und auf einen Anruf gewartet, nicht aus so selbststüchtigen Gründen, wie Dorothea annahm, sondern um ihr mündlich das Ergebnis seiner Beobach- tungen zu schildern, die er inzwischen fortgesetzt und dem Papier nicht hatte anvertrauen wollen.

Nun kränkte es ihn, daß die Medizi- nerin seiner so wenig bedurfte Auf- drängen wollte er sich nicht, um so weniger, als ihm sein Vater berichtete, daß er Dorothea Falk und Dr. Berning auf dem Tennisplatz des Sanatoriums gesehen habe, weniger in ein flottes Spiel als in eine eifrige Unterhaltung vertieft. Mochte sief Was ging ihn das eigentlich an? Und trotzdem, irgendwie war es ihm nicht recht.

Der Referendar hatte sich in diesen Wochen in mancherlei Beziehungen ge- ändert. Wenn er auch seinen flotten Ton beibehalten hatte, so war doch inner- lich eine Wandlung vorgegangen.

Neben seiner Arbeit, die ihm Freude bereitet, war er daran gegangen, in no- vellistischer Form Tabestände zu ver- werten, die ihm bei seinen Aktenstudien bekannt geworden waren.

Ein schöner, sonnenreicher und warmer Sommer

Die Summe der Mitteltemperaturen der Sommermonate Juni, Juli und August 1959 betrug 55,4 Grad C und lag um 6,6 Grad C über dem langjährigen Mittelwert der Jahre 1901-1930. Seit 1841 gab es nur 6 Sommer, deren Mitteltemperatur höher lag als die des heurigen Sommers. Nachstehend geben wir eine Uebersicht der Mitteltemperatur dieser sechs Sommer und die Mitteltemperatur der einzelnen Monate; zum Vergleich fügen wir die Daten der heurigen Sommermonate bei.

Durchschnittstemperaturen				
Jahr	Juni	Juli	Aug.	Summe
1842:	20,0	17,1	19,8	56,9
1846:	21,0	19,1	19,1	59,2
1882:	19,7	22,8	18,0	60,5
1886:	17,6	19,4	18,6	55,6
1911:	14,7	19,9	20,9	55,5
1947:	17,8	20,5	21,2	59,5
1959:	18,9	20,7	17,8	55,4

Die Sonnenscheindauer mit deren Aufzeichnungen hierzulande im Jahre 1931 begonnen wurde, betrug für die drei Sommermonate insgesamt 741 Stunden. Gegenüber dem Mittelwert der Jahre 1931-1950 beträgt der Ueberschuß 53 Stunden. Seit 1931 waren nur vier Jahre in den Sommermonaten reicher an Sonnenschein als heuer:

- 1933: 780 Stunden
- 1935: 758 Stunden;
- 1947: 902 Stunden;
- 1950: 753 Stunden;
- 1959: 741 Stunden.

Die Anzahl der Sommer- und Tropentage, über die wir vom Jahre 1911 an unterrichtet sind, betrug in den drei Sommermonaten 1959 40. Seit 1911 hatten vier Sommer eine höhere Anzahl an Sommer- und Tropentage zu verzeichnen:

- 1911: 52
- 1921: 50
- 1947: 51
- 1950: 44
- 1959: 40

Im Jahr 1949 wurden ebenfalls 40 Sommer- und Tropentage (Temperaturen mit 25,0 C und mehr) gezählt.

Hinsichtlich der Niederschläge ist zunächst zu erwähnen, daß sie für die drei Sommermonate 143,4 mm betragen und um 74,9 mm unter dem durchschnittlichen Wert der Jahre 1901-1930 lagen. 72,7 mm Defizit entsprechen rund dem Mittelwert eines Sommermonates (74,9 mm). Die Niederschläge verteilten sich auf 28 Tage.

Man darf aber nicht annehmen, daß der Sommer hinsichtlich der Niederschläge eine rühmliche Ausnahme darstellt, denn es gab seit 1854 bereits 22 Sommer, die noch trockener waren. Nachstehende Tabelle gibt Aufschluß über die Niederschlagsmenge der Sommermonate, die geringer waren als heuer; auch geben wir die Anzahl der Niederschlagstage an:

Niederschläge					
Jahr	N'schläge	Tage	Jahr	N'schläge	Tage
1857:	95,1	18	1886:	123,6	38
1859:	129,6	21	1887:	71,7	27
1860:	141,1	47	1892:	101,9	31
1868:	134,5	36	1893:	127,1	29
1869:	49,6	11	1913:	130,7	48
1870:	107,2	18	1921:	93,9	30
1873:	129,0	28	1929:	139,5	42
1880:	116,8	31	1933:	123,4	32
1881:	59,6	30	1937:	96,8	31
1884:	94,8	37	1945:	139,4	40
1885:	103,2	28	1955:	121,9	36
			1959:	143,4	28

Obige Zahlen, die Tatsachen widerspiegeln lassen erkennen, daß es auch schon früher trockene Sommermonate gab und daß die heurigen Sommermo-

nate nicht als Etwas bezeichnet werden können, was noch niemals dagewesen sei. Man achte indessen darauf, daß zwei Mal drei aufeinanderfolgende Sommermonate sehr trocken waren: 1888, 1889 1870 und dann 1885, 1886 und 1887.

Wenn man nur die einzelnen Sommermonate im Zeitraum 1954-1958 mit den Sommermonaten des Jahres 1959 vergleicht, so findet man, daß die Niederschläge im 52 Juni-Monaten geringer war als im Juni 1959, die Niederschläge in 4 Juli-Monaten geringer waren als im Juli 1959 und die Niederschläge in 49 August-Monaten geringer waren als im August 1959.

Einen neuen Rekord hat weder der Sommer 1959 als solcher noch die einzelnen den Sommer ausmachenden Monate aufzuweisen.

Ziehung der Wiederaufbau-Anleihe

ST.VITH. Bei der 488. Ziehung der Wiederaufbau-Anleihe (3. Abschnitt) kamen folgende Gewinne heraus:

- Serie 8.338 Nr. 853 1 Million Fr.
- Serie 7.061 Nr. 461 500.000 Fr.

Die anderen Obligationen dieser Serien werden a pari zurückgezahlt.

Weizenanbau nicht vergrößern

Eine Mitteilung des Landwirtschaftsministeriums

BRUESSEL. Das Landwirtschaftsministerium hat am Dienstag ein Kommuniqué herausgegeben. Hierin heißt es, daß die Regierung beschlossen hat, die Weizenpreise für die Ernte 1960 auf 470 Fr. für 700.000 Tonnen zu valorisieren. Jede überschüssige Menge über dieses Volumen hinaus muß zum Weltpreis berechnet und der Unterschied auf die Gesamtproduktion angerechnet werden.

Die Ausführungsbestimmungen sind erst zur Zeit der Ernte, also im August 1960 ausgearbeitet werden. Die Regierung warnt die Landwirte vor jeder Ausdehnung des Weizenbaus, da eine solche das spätere Absinken der Preise unter 470 Fr. zur Folge haben würde. Es wäre sogar im Interesse der gesamten Landwirtschaft den Weizenanbau zu beschränken.

Ruhe in Laos

UdSSR schlägt Konferenz vor

VIENTIANE. Auf dem gesamten Gebiet des Königreiches Laos herrscht Ruhe, wie aus einer Mitteilung des Informationsministeriums hervorgeht. Dem Kommuniqué zufolge entfaltet die königliche Armee in den nordöstlich von Sam Neua gelegenen Gebieten eine rege Spähtrupp-Tätigkeit.

Der laotische Ministerpräsident, Sannanikone, stellte den Gerüchten über angebliche Verhandlungen zwischen seiner Regierung und den Rebellen ein kategorisches Dementi entgegen. Deartige Aufträge der Rebellen sind nur Umtriebe um uns zu entzweien, erklärte der Ministerpräsident.

Die Sowjetregierung schlägt die Einberufung einer Konferenz zur Regelung der Laos-Affäre vor. An dieser sollen alle Länder teilnehmen, auf der Genfer Konferenz von 1954 vertreten waren. Der Vorschlag ist in der von TASS veröffentlichten Erklärung der Sowjetunion enthalten.

Nach Ansicht der Sowjetregierung sollte die internationale Kontroll- und Ueberwachungskommission in Laos eine Konferenz einberufen, die die Ergebnisse ihrer Arbeit sowie Vorschläge für die Normalisierung der Lage in Laos abwägt.

Kommunistische Geschichte neu aufgelegt

Fortsetzung von Seite 1

des Zweiten Weltkrieges falsch beurteilt. Diese Kritik bezieht sich aber nicht auf den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, der laut der neuen „Geschichte“ in der Teilung Polens zwischen Rußland und dem nationalsozialistischen Deutschland seine Rechtfertigung gefunden hat.

Das neue Buch macht insofern gewisse Zugeständnisse, als es zugibt, daß der „imperialistische“ Charakter des Zweiten Weltkrieges nicht nur durch die Mitwirkung der Sowjetunion geändert wurde, sondern auch durch andere Ereignisse, z. B. den Zusammenbruch Frankreichs, Stalin wird ein Anteil am Endsieg zugestanden, während allen anderen Sowjetführern, die später bei Chruschtschows in Ungnade gefallen sind, diese Ehre versagt bleibt. Berija und Malenkov werden im Zusammenhang mit dem Kriege nicht einmal erwähnt, obwohl sie beide Mitglieder des staatlichen Ausschusses für Verteidigung waren. Stattdessen werden Chruschtschows heutige Günstlinge, z. B. Khrushchenko und Kalnberzin für die bedeutende Rolle die sie als Armeeführer an der Front gespielt haben, gelobt,

und selbst Mikojans Leistungen in der Etappe werden anerkannt. Die Geschichte des Krieges wurde geschrieben, ohne Marshall Schukow besonders zu erwähnen. Sein Name wird weder mit der Schlacht um Moskau noch mit der Eroberung Berlins in Zusammenhang gebracht. Er wird nur in einer Aufzählung vieler „hervorragender Kommandeure“ mit genannt.

Die „neue Geschichte“ zeigt zwar, daß Chruschtschows und Stalins Geschichtsauffassung sehr verschieden sind, es kommt aber keine grundsätzliche politische Neuorientierung der gegenwärtigen sowjetischen Regierung darin zum Ausdruck. Im Ganzen gesehen ist die „Geschichte“ eine Verteidigungsschrift für die Sozial- und Wirtschaftspolitik der Stalinsära. Besonders die Zwangsmaßnahmen zur Kollektivierung und die Liquidation der Kulaken - der sogenannten „Dorfbourgeois“ - wird positiv beurteilt. Soweit überhaupt Kritik vorhanden ist, bezieht sie sich nur auf technische Einzelheiten z. B. auf die Vernachlässigung der Viehzucht, aber nicht etwa auf die allzu rasch und kostspielige Umgestaltung der russischen Landschaft, die Stalin zuwegebrachte. Selbst Stalins

Verfassung von 1930 wird in der Geschichte immer noch als „demokratischste der Welt“ gepriesen.

Die neue „Geschichte“ ist zweifellos das Produkt einer Uebergangssperre. Die Zaghaftigkeit und Vorsicht, mit der sie so heikle Probleme wie die Ueberungsaktion von 1937, die Rolle Stalins und den zweiten Weltkrieg behandelt, wird die sowjetische Geschichtsschreibung nicht lange befriedigen, zu schweigen von den objektiven Sachtrichtern der sowjetischen Geschichte. Es ist daher keine gewagte Behauptung, daß die neue „Geschichte“ keine Lebensdauer haben wird. Sie wird sogar sofort über Bord geworfen werden, wenn es in der Sowjetunion wieder zu einer neuen „liberalen Periode“ wie zu einer neuen „liberalen Periode“ kommt, so wie es nach dem 20. Parteikongreß der Fall war. Wenn die Sowjetunion aber statt einer „liberalen Ära“ eine persönliche Diktatur Chruschtschows zu erwarten hat, würde eine neue „Geschichte“ ebenfalls bald mehr zeitgemäß sein. Dann wäre es wieder eine neue „Geschichte“ erforderlich, die dem sowjetischen Parteipräsidenten und Ersten Parteisekretär noch kräftiger den Rücken stärken würde als das jetzt veröffentlichte

Michelsmarkt in Büllingen

BUELLINGEN. Am 6. 10. 1959 findet in Büllingen der diesjährige Michelsmarkt statt. Wie in der Vergangenheit, ist auch in diesem Jahr mit einem enormen Auftrieb von Zucht- und Schlachtvieh, besonders der geschätzten rotbunten Rasse, zu rechnen. Daneben werden Pferde und Schweine usw. gehandelt. Ein gut besuchter Krammarkt wird ein Angebot an Waren aller Art einem kaufflustigen Publikum zeigen. Maschinen- und Geräte-Aussteller finden genug Gelände, ihre Erzeugnisse und Waren zur Schau zu bringen. Den Besuchern wird dadurch Gelegenheit gegeben, das reichhaltige Angebot des einheimischen Gewerbes kennenzulernen.

Hungrige und Durstige finden in den Gaststätten Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfnisse, während die Jugend fleißig das Tanzbein schwingen kann.

Der Höhepunkt des Tages ist wieder die überaus wertvolle Verlosung. Neben Zuchtfohlen und fettem Schwein kommen erstmalig 2 (zwei) Zuchtrinder zur Verlosung. Dadurch ist die beliebte Verlosung um einen wertvollen Preis bereichert worden. Neben diesen schönen Preisen warten wertvolle Gewinne auf die Glücklichen.

Darum alle auf zum MICHELSMARKT am 6. OKTOBER 1959.

hatte er achtlos auf dem Pult liegen lassen.

Paul Reuter tat, als ob er der Anschrift seines Paketes noch etwas ändern hätte, dabei nahm er unauffällig den Briefumschlag an sich. Was hatte der „Schönling“, wie er im stillen Berning nannte, wie ein verliebter Backfisch postlagernde Briefe abzuholen?

Nachdem er das Paket, das sein Manuskript enthielt, aufgegeben hatte, verließ er das Postgebäude, setzte sich in den nahen Anlagen auf eine Bank und betrachtete den Briefumschlag. Die Chiffre lautete „Chefarzt 777“, und als er den Umschlag wendete, wäre er fast von der Bank gerutscht, denn da stand als Absender eingedruckt „Berlin W. Nollendorferplatz-Platz 128 II“. Dort wohnte Margot von Haack, die dem Chef des Herrn „Chefarztes“ das Leben schwer zu machen gedroht hatte.

„Was gibt es eigentlich Neues von unserem Freund Rodewald, lieber Flodmann?“

„Ueberraschenderweise gar nichts. Seit Wochen wird der Mann beschattet, keine seiner Bewegungen ist uns bisher verborgen geblieben, doch war nicht Auffallendes zu beobachten. Er scheint einen neuen Geschäftsfreund zu haben, einen gewissen Emil Beskow in der Friedrichsstadt. Der Mann ist bisher bei uns noch nicht bekannt gewesen. Vorstrafen scheint der Cavalier ziemlich ein-geschränkt zu haben, wahrscheinlich hat es Krach gegeben; auch mit dem jungen Haack wird er noch selten gesehen.“

„Was tut dieser Beskow?“

Er nennt sich Agent, macht Versicherungen, Kommissionen aller Art; ganz durchsichtig ist die Sache wohl nicht.“

„Woher ist der Mann gekommen und seit wann ist er in Berlin?“

„Seit etwa drei Monaten. Er soll aus Süddeutschland gekommen sein.“

„Lassen Sie den Mann unter Beobachtung stellen, forschen Sie genau über ihn nach! Ich habe den Eindruck, daß Rodewald sich seiner für seine dunklen Geschäfte bedient.“

„Ich werde das Weitere veranlassen, Herr Oberregierungsrat.“

„Noch eines: haben Sie noch etwas in der eigentümlichen Unfallsache von Rodewalds Büroangestellten Rank ermittelt?“

Der Kommissar zog ein Gesicht, als ob man ihm Essig zu trinken verabreicht hätte. „Nee, leider gar nichts, es scheint doch ein Unfall gewesen zu sein.“

Dr. Werner lächelte, er hörte genau aus Flodmanns Ton, daß dieser über seinen bisherigen Mißerfolg verärgert war. „Nun, da es sich ja nicht gerade um eine Zierde der menschlichen Gesellschaft handelte, können wir wohl unbedenklich die Akten über den Fall schließen und uns mit der Annahme eines Unfalls begnügen, wenn auch das Verschwinden der Brieftasche merkwürdig erscheint.“

„Ich werde die Sache nur auf Frist legen, vielleicht können wir im Zusammenhang mit der Beobachtung Rodewalds gelegentlich etwas Neues entdecken.“

Herr Emil Beskow, der sich Agent nannte und sehr gegen seinen Willen und ohne sein Zutun die Aufmerksamkeit der Polizei erregt hatte, saß in seinem schmierigen, dumpfigen Büro in der Friedrichsstadt.

Auf gute Einrichtung im Geschäft legte Emil Beskow wenig Wert. Ihm lag viel mehr daran, daß das Haus, in dem sich seine Arbeitsstätte befand, über drei Ausgänge verfügte. Beskow war ein sehr vorsichtiger Mann, er wollte aus

begrifflichen Gründen nicht auffallen. Er war eine jener Blumen, die im Verborgenen blühen, wenn auch der Vergleich mit einem Veilchen auf ihn nicht anwendbar schien.

Trotz seines Namens, der auf märkischen Ursprungs deutete, stammte der Agent aus dem Süden Deutschlands.

Beskow war riesengroß, schwammig und unangenehm fett, er erschien wie eine überseigerte Qualle. Sein breites rundes Gesicht mit den kleinen, häßlichen Schweinsaugen war zumeist völlig ausdruckslos.

Der Mann wirkte bei längerer Betrachtung einschläfernd. Man mußte ihn schon sehr genau kennen, um zu wissen, daß dieser gallertartige Mensch über eine ungeheure Energie und große geistige Beweglichkeit verfügte. Seine Schamlosigkeit und scheinbare Trägheit waren seine beste Waffe.

Im Hauptberuf war Beskow ein durchtriebener Hehler, bei allen seinen Verhandlungen mit dem Gesindel, das ihm die „Sore“ brachte, war er dadurch im Vorteil, daß man ihn für viel zu faul ja sogar für zu gutmütig hielt, um zu betrügen und zu übertreiben. Nur wenige durchblickten die Maske, die er zur Schau trug, und mit diesen machte Beskow keine Geschäfte mehr.

In München, wo er sich bisher aufhalten hatte, war ihm der Boden zu heiß geworden, da die Polizei durch die Ungeschicklichkeit eines seiner Helfer auf ihn aufmerksam geworden war.

Er war - und das zeugte von seiner großen Geschicklichkeit - bei dieser Gelegenheit zu erstemal in einem Strafprozeß verwickelt worden und hatte einen Freispruch aus Mangel an Beweisen erzielt. Er wußte aber, daß man jetzt sein Tun und Treiben genau unter die Lupe nehmen würde. Deshalb

zog er es vor, lieber das Feld zu wechseln, wobei es ihm äußerst gelegen kam, daß ihm Rodewald aufforderte, in Berlin bei seiner Arbeit zu unterstützen.

Der Verlust Rank's war für den tüchtigen Rechtsberater unangenehm gewesen, er glaubte, in Beskow einen Ersatz zu finden. Er kannte den Beskow aus einer längst vergangenen Zeit, anrüchigen Geschäften hatte er mit ihm ein gute Stütze gefunden. Hoffte er, einen bequemeren Helfer zu gewinnen zu haben, der ihm solche Dinge abnahm, die er höchst selbst erledigte.

Dabei hatte der geschäftstüchtige Rodewald nur eines übersehen: er hatte Emil Beskow zu lange aus den Augen verloren, um bemerken zu können, daß der Mann über sein damaliges hinausgewachsen war. Statt eines tüchtigen Werkzeuges fand er seinen Ersatz. Zu seinem Leidwesen mußte er bald einsehen, daß der andere, der meist ein wenig verächtlich und gehässig behandelt hatte, ihm in vielen Dingen erheblich über war.

Rodewald widerstrebte es, diese Berlegenheit anzuerkennen, er versuchte den unsorgfältig gekleideten manrenlosen Fettkoloß. Dadurch war Stimmung unter den Männern durch nicht immer die freundschaftlichste.

Beskow wartete auf Rodewalds such. Endlich ertönte die Glocke, kurz - lang, das übliche Zeichen, wohnheitsgemäß späte der Agent durch das Guckloch an der Tür konnte nie wissen, ob es nicht Rodewald war, vielleicht über die Hintertreppe verschwinden oder den Weg über den Boden zu nehmen.

„Heute

Kei

Auch wenn man nicht rüchtigen linken Bein gestiegen ist, kann man andere als rosig sein. Tage, an denen man ist, wenn man nur schlägt. Wie Zentnerla einem auf die Seele. Plötzlich aber zuckt noch unfriesierten Kopf: alles schieft! Und dann das Leben so hübsch G selbst wenn draußen so lustig scheint. Wir fühlen, als laure jenseits merkt eine Unannehmlichkeit der anderen. Jeder unfängt mit einem zweiten an.

„Vielleicht kommt die fällige gefürchtete Rech leicht wird aus Bubis doch noch eine Angin halten sich die einige nicht?“

Es gibt Menschen, die funderisch im Ausmale noch anderer Schreck aber wollen nach dem

Sch

Waldie Frau möchte lichen Abend, sei es in oder auch nur in der F anders schön und ge Bitte hier unser Rezej

Die Augenbrauen hab gepupft. Gut. Aber nun sie noch mit der klein leicht mit Oel oder Bri wir damit die Brauen e dann bringen wir sie r in der natürlichen R Ordnung.

Die Wimpern schmi fetten sie ein. Es gibt e me, die dick und brau und die Wimpern gut z lang und seidig ersche die Augenlider fetten w leicht, damit in den Auj Fettränen erscheinen, wird. Indem wir die V flachen Fingern beider F beleben wir die Blut

Wir denk

Rezept

Immer neue, schmackha den Tisch. Dabei an die die schlanke Linie und Haushaltsgeid denken. I hüßchen viel auf einmal Hausfrau weiß, wie r Schwierigkeiten spielend

Spanisches auf Rogger

Zutaten: Pro Person Roggenbrot, 50 g Butter, ten in Scheiben gesch Zwiebel in Scheiben ge Olivenöl, Salz, Paprika.

Zubereitung: In einer Pf heißen Olivenöl die To

Fortsetzung

Fräulein Feu

Bei kürzlich abgehaltene der freiwilligen Feuerwe kreises Burgdorf in Nie unerwartet zum größten Preisrichter und anderer eine weibliche Mannscha ren neun junge Mädchen weinde Weferlingen, und Woche hatten sie sich z chen Unterfangen Wahrscheinlich war ih „feuriger“ Eifer daran insgesamt mehr Gewinn ten als ihre männlichen

FRAU UND FAMILIE

„Heute geht mir alles schief!“

Keine Angst vor dem neuen Tag

Auch wenn man nicht mit dem berrückten linken Bein aus dem Bett gestiegen ist, kann unsere Laune alles andere als rosig sein. Man hat eben Tage, an denen man schon verärgert ist, wenn man nur die Augen aufschlägt. Wie Zentnerlasten legt es sich einem auf die Seele.

Plötzlich aber zuckt es dir durch den noch unfrisierten Kopf: „Heut' geht mir alles schief!“ Und dann malen wir uns das Leben so hübsch Grau in Grau aus, selbst wenn draußen die Sonne noch so lustig scheint. Wir haben ein Gefühl, als laurete jenseits der Schlafzimmertüre eine Unannehmlichkeit nach der anderen. Jeder unserer Gedanken fängt mit einem zweifelnden „vielleicht“ an.

„Vielleicht kommt heute die längst fällige gefürchtete Rechnung . . . Vielleicht wird aus Bubis Halsentzündung doch noch eine Angina . . . Vielleicht halten sich die eingekochten Früchte nicht?“

Es gibt Menschen, die geradezu erfinderisch im Ausmalen derartiger und noch anderer Schrecknisse sind. Wir aber wollen nach dem Grundsatz han-

deln: „Die Dinge sind nur das was wir aus ihnen machen!“ Das, wovon wir uns nicht fürchten, ist immer nur halb so schlimm. Darum erklären wir einfach: „Warum soll gerade mir alles schiefgehen? Und warum ausgerechnet heute?“ Machen wir uns das Leben doch nicht unnötig schwer, indem wir Geschehnisse befürchten, die vermutlich nie eintreffen!

Sollte aber wirklich einmal etwas „schiefgehen“, dann ist immer noch Zeit genug, sich aufzuregen, wenngleich es auch dann besser wäre, es nicht zu tun, denn mit Ruhe und Gelassenheit kommt man am weitesten.

Deshalb nicht vorher klagen, „Mir geht alles schief!“ Viel besser ist es, mit lachendem Mund zu erklären: „Die Sache wird schon schiefgehen.“ Damit beweisen wir, daß wir den Unannehmlichkeiten des Lebens mit Humor begegnen. Im übrigen sollen wir unser Bestes tun, damit es eben nicht schiefgeht, sondern irgendwie wieder eingerechnet wird. Wir ahnen ja nicht, um wieviel leichter das Schicksal eines fest zupackenden Menschen ist als desjenigen, der sich vor allem fürchtet.

Bringe das Leben ins Krankenzimmer!

Besucher können auch zur Qual werden

Jeder Arzt kann bestätigen, daß Besucher die Gesundheit eines Kranken beschleunigen, aber auch verzögern können. Deshalb ist richtiges Verhalten der Besucher im Krankenzimmer sehr wichtig.

Sollte der Besucher sich vornehmen, den Kranken etwas aufzuheitern. Das soll beileibe nicht in der Weise versucht werden, daß sie als Gesundheitsprotz ins Krankenzimmer stürzen und dann alberne Witze von sich geben und dabei sich noch womöglich auf der Bettkante herumtummeln. Man lasse den Kranken fühlen, daß man ihm nahe steht, vermeide jedoch auch salbenderes Mitleidsgeschwätz.

Der Besucher sollte es auch unter allen Umständen unterlassen, dem Kranken medizinische Ratschläge zu geben oder ihm noch womöglich zu sagen, daß er sich wohl nicht gerade in den besten Händen befinde. Bekommt der Kranke Zweifel über die Richtigkeit der bei ihm angewandten Therapie, ist es mit dem Gesundungsprozess für einige Zeit praktisch aus.

Das Gespräch sei leicht, heiter und dem Leben zugewandt. Erzählen Sie

dem Kranken ruhig etwas Klatsch; das heitert ihn auf und lenkt ihn ab. Idiotisch wäre es natürlich, dem Kranken von den neuesten Todesfällen zu berichten und ihm vielleicht noch zu sagen, daß Frau Meyer an ebendieser Krankheit vor nicht allzulanger Zeit trotz eifrigster ärztlicher Bemühungen gestorben sei.

Auch bei Patienten, die im Krankenhaus in der zweiten oder der ersten Klasse liegen, sollte man nach Möglichkeit die Besuchszeiten einhalten. Vor allem

ist es für den Kranken wichtig, daß er nicht während des Mittagsschlafes gestört wird und daß er auch während der ärztlichen Visite keinen Besuch hat.

Ueber Krankheiten sollte man während eines Krankenbesuches überhaupt nicht sprechen. Man erkundige sich kurz nach dem Ergehen, flechte noch kurz ein, man habe schon gehört, daß es nun schon wieder kräftig aufwärts gehe und wende sich dann Gesprächsthemen zu, die den Kranken seine Krankheit vergessen lassen.

Jeder Kranke freut sich, wenn ihm ein kleines Geschenk mitgebracht wird. Man kann Blumen, ein Buch oder auch Zeitschriften mitbringen. Ein Flakon Kölnisch Wasser wird ebenfalls willkommen sein, nicht aber Seife. Schenkt man Seife, könnte das so aussehen, als zweifle man an der körperlichen Gepflegtheit des Kranken. Auch bei Buchgeschenken ist Ueberlegung am Platze. Daß man nicht gerade ein Buch über das Leben im Jenseits oder über das tapfere Sterben berühmter Männer schenkt, dürfte wohl klar sein. Man wähle eine heitere aber doch gehaltvolle Lektüre. Bei Blumen sollte man stark duftende Sorten vermeiden.

Die Dauer des Besuches ist nicht nur eine medizinische Frage, sondern auch eine Taktfrage. Man mache es sich zum Grundsatz, nicht zu lange zu bleiben, damit der Kranke nicht zu sehr angestrengt wird. Verlassen Sie den Patienten so, daß Sie selbst das Gefühl haben, der Besuch habe ihm gutgetat.

Morsezeichen

Alfred Burke und Braut Mary Howard aus Liverpool haben ein Geheimverständigungsmittel. Beide können mit den Ohren wackeln und geben sich auf diese Weise Morsezeichen wenn sie Liebesbotschaften im Beisein Anderer austauschen wollen.

Zum jeweiligen Ofen der richtige Brennstoff

Ihr Herd wird Höchstleistungen vollbringen

Man sagt zwar „Spiel ist Spiel und Schnaps ist Schnaps“, doch der Kenner weiß, daß dem nicht so ist. Skat ist nicht Schach und Steinhäger kein Kirschwasser. So ist auch Kohle nicht Kohle und Koks nicht Koks. Wer trotzdem anderer Meinung ist, wird beim Heizen bald belehrt: Zum Beispiel, wenn er versucht, den Kessel seiner Zentralheizung mit Nußbriketts zu heizen.

Wie zu einem bestimmten Topf ein ganz bestimmter Deckel gehört, so gehört zu dem jeweiligen Ofen oder Herd der jeweils richtige Brennstoff.

Beim Herd in der Küche, auf dem wir nicht nur kochen und backen, sondern uns zugleich auch Wärme spendet haben sich Nußbriketts, die man auch „kleine Eier“ nennt, als besonders vorteilhaft erwiesen. Kleinere ofengeheizte Räume bis zu etwa 15 Quadratmetern heizt man gleichfalls am günstigsten mit Nußbriketts. Werden die Räume größer und damit auch die Ofen, dann empfehlen sich die größeren, normalen Eierbriketts. Die Kachelofen-Luftheizung für mehrere Räume weiß ein Gemisch von Eierbriketts und Koks III zu schätzen. Von ihr bis zur Narag- oder Zentralheizung ist es nur ein kleiner Schritt.

Hier kommt auf jeden Fall nur Koks in Frage. Zu beachten ist dabei die sogenannte Korngröße des Kokes. Für eine normale Etagenwohnung und für kleinere Einfamilienhäuser bis zu 250 Quadratmeter beheizten Wohnraums empfiehlt sich Brechkoks III. Größere Häuser mit entsprechend größeren Heizkesseln bekommen größeren Koks, denn eine falsche Körnung kann übermäßige Schlackenbildung und damit ein Ausgehen des Feuers zur Folge haben.

Ohne Sorgen um den Brennstoff können wir uns also zu einem kleinen Skat oder einer Partie Schach niederlassen und falls uns der Sinn danach steht, ein Gläschen Schnaps auf das Wohl unseres braven Ofens leeren. Der richtigen Körnung wegen sollte es ein Korn sein.

Beim Einkauf von Kinderkleidung

Überlegen und sparen!

Auch beim Einkauf von Kinderkleidung kann man gut sparen, natürlich nur dann, wenn man ein bißchen überlegt und geschickt ist. Frau Christa besitzt ein älteres Mädchen und einen jüngeren Bub, die immer tadellos angezogen gehen. Kürzlich war ich beim Einkauf dabei und sie hat mir - verschämt lächelnd - einige kleine „Geheimnisse des Einkaufes“ verraten. Sie kauft einige Gegenstände für das größere Mädchen so ein, daß sie später mit geringen Abänderungen von dem Bub ebenfalls getragen werden können.

Ein praktischer Mädchen-Lodenmantel kann später durch geringe Abänderungen, die eine Schneiderin vornimmt, so verwandelt werden, daß der Bub ihn auch anziehen kann. Dasselbe trifft auf bunte Oberhemdblusen aus dem jetzt so beliebten Flanell zu. „Ich wähle

dann eben ein lustiges Würfelmuster“, meint Frau Christa. Manche Kopfbedeckungen können von den Geschwistern in gleicher Form übernommen werden, Schlafanzüge in Streifenflanell ebenfalls. Dasselbe kann man von sportlichen Strümpfen, vor allem Kniestrümpfen, „zünftigen“ Taschentüchern, Anoraks, Streifenpullis und vor allem von guter Fußbekleidung (Sandalen) sagen.

Natürlich muß man die Phantasie ein wenig spielen lassen und gleich richtig wählen. Statt der doppelten Anschaffung hat Frau Christa (trotzdem sie Bub und Mädel hat) dann ab und zu doch nur eine einfache zu machen und das - spart. Das Ersparte kommt - in die Reisekasse. Und den Trainingsanzug, den Christas Tochter auf die Reise mitnimmt wird nächstes Jahr bestimmt der Sohn „auftragen“.

Schön sein - für den festlichen Abend

Rasch mit geringen Mitteln „zurechtgemacht“

Waldie Frau möchte für einen festlichen Abend, sei es in großem Rahmen oder auch nur in der Familie nicht besonders schön und gepflegt aussehen? Bitte hier unser Rezept.

Die Augenbrauen haben wir sorgsam gepuht. Gut. Aber nun bestreichen wir sie noch mit der kleinen Spezialbürste leicht mit Öl oder Brillantine. Bürsten wir damit die Brauen gegen den Strich dann bringen wir sie mit einem Strich in der natürlichen Richtung wieder in Ordnung.

Die Wimpern schminken wir oder fetten sie ein. Es gibt eine eigene Creme, die dick und braun wie Wachs ist und die Wimpern gut zusammenhält, sie lang und seidig erscheinen läßt. Auch die Augenlider fetten wir ein, aber nur leicht, damit in den Augenwinkeln nicht Fettränen erscheinen, wenn es heiß wird. Indem wir die Wangen mit den flachen Fingern beider Hände beklopfen, beleben wir die Blutzirkulation und

bringen wir die Ringe unter den Augen zum Verschwinden. Wenn das nicht hilft, nehmen wir ein ganz klein wenig Schminke und Puder auf das bereits „fertige“ Gesicht und verreiben die neue Auflage vorsichtig mit dem Finger.

Wenn wir die Lippen gut mit dem Pinsel gezeichnet haben, färben wir sie mit dem Lippenstift, ohne über die Vorzeichnung hinauszufahren. Als letztes Glanzlicht aber nehmen wir ein winziges Tröpfchen Rizinusöl auf die Unterlippe, dann schließen wir die Lippen gut, um den Glanz zu verteilen.

Den Hals pudern wir leicht, damit es zwischen ihm und dem Gesicht keine Trennungslinie gibt. Nach dem Pudern den Haaransatz im Nacken büstern! - Sind die Hände rot, massieren wir sie so als ob wir uns Handschuhe anziehen wollten. Dann schütteln wir die Hände und bewegen dabei die Finger. - Die Haare sind oft genug der Kummer einer gepflegten Frau. Bürsten wir Locke für

Locke, Flechte für Flechte, ohne eine zu vergessen, nach allen Richtungen, dann werden sie bald glänzen und schimmern. Und in der letzten Minute nehmen wir noch zwei Tropfen Brillantine in die Handfläche. Damit befeuchten wir die Bürste und bringen damit die Wellen in Ordnung.

Das Parfüm nehmen wir mit einem Zerstäuber. Zwei Tropfen in den Nacken, zwei Tropfen auf die Schläfen, zwei in die Haare, zwei auf die Schultern und zwei auf den Saum des Kleides - so predigen es die erfahrenen Frauen.

Wir denken an die schlanke Linie

Rezepte: Gesund, schmackhaft, billig

Immer neue, schmackhafte Gerichte auf den Tisch. Dabei an die Gesundheit an die schlanke Linie und an das knappe Haushaltsgeld denken. Ist das nicht ein bißchen viel auf einmal? Die erfahrene Hausfrau weiß, wie man mit diesen Schwierigkeiten spielend fertig wird:

Spanisches auf Roggenbrot

Zutaten: Pro Person zwei Scheiben Roggenbrot, 50 g Butter, 3 Eier, 2 Tomaten in Scheiben geschnitten, 1 kleine Zwiebel in Scheiben geschnitten etwas Olivenöl, Salz, Paprika.

Zubereitung: In einer Pfanne werden im heißen Olivenöl die Tomaten mit dem

Zwiebeln goldgelb angebraten. Die aufgeschlagenen Eier, wenig gesalzen werden darüber gegossen und das Ganze wird behandelt wie Rührei. Nun werden die Gewürze dazugegeben.

In einer anderen Pfanne wurden inzwischen die Roggenbrotscheiben in Butter angebraten, und hierauf kommt nun die Eiermasse. Feiner Schnittlauch wird darüber gestreut. Diese Mahlzeit wird von grünem Salat begleitet.

Schlankheitsbrot (gebraten)

Roggen- oder Graubrot in nicht zu dicke Scheiben schneiden - wie pommes frité knusprig angebraten. Als Beilage tes - dann in einer Pfanne mit heißem zu Fisch, Fleisch und Gemüse wie Kartoffeln. Eine herrliche Abwechslung des Speisezettels, vor allem für korpulente Menschen und alle, die nicht dicker werden wollen.

Vertauscht

Um billig einen Anzug zu kaufen, fuhr ein Mann von Basel nach Mülhausen. Auf der Rückfahrt wollte er in der Zugtoilette die neue Bekleidung mit der abgetragenen vertauschen und warf die- se vom Fenster hinaus. Aber, o Schreck der Karton war vertauscht worden und enthielt Damenwäsche. Retter in der Not wurde der Regenmantel, unter dessen Schutz der Unglückliche Zug und Bahnsteig verließ.

Fräulein Feuerwehr!

Bei kürzlich abgehaltenen Wettkämpfen der freiwilligen Feuerwehren des Landkreises Burgdorf in Niedersachsen trat unerwartet zum größten Entsetzen der Preisrichter und anderen Teilnehmer - eine weibliche Mannschaft auf. Es waren neun junge Mädchen aus der Gemeinde Weferlingen, und erst vor einer Woche hatten sie sich zu diesem löblichen Unterfangen zusammengesetzt. Wahrscheinlich war ihr junger und „feuriger“ Eifer daran schuld, daß sie insgesamt mehr Gewinnpunkte erhielten als ihre männlichen Kollegen.

öbern

gerechnet werden. Bestimmungen können Ernte, also im arbeitet werden. arnt die Launung des Weizen e das spätere Abter 470 Fr. zur Päre sogar im Intenndwirtschaft den ränken.

ung schlägt die soeiner Konferenz-Affäre vor. An der teilnehmen, ferenz von 1954 Vorschlag ist in Adichten Erklärung lten.

der Sowjetregionalen Kontrollmission in Laos nicht über die En sowie Vorschläge unterbreiten, die Lage in Laos

legt

30 wird in der ch als „demokratisches

riesen. hichte“ ist zweifelhafte Uebergangsperiode und Vorsicht, mit Problemen wie die 1937, die Rolle des Weltkrieg behauptete die Geschichte der Sowjetunion wird „liberalen“ Perioden nach dem 20. Parteitag war. Wenn die Diktatur Christen hat, würde ebenfalls bald ein. Dann wäre eine neue „Geschichte“ m sowjetischen Mindersten Parteitag: den Rücken strichzt veröffentlichte Buch

ber das Feld zu rief äußert gelegen Arbeit zu unterst

uks war für den r unangenehm gewa Beskow einen gu Er kannte den Dick vergangene Zeit. In äften hatte er dem Stütze gefunden. boquemen Helfer ge, der ihm gewie die er höchst un

geschäftstichtige es übersehen: er hat lange aus den Ankerken zu können, sein damaliges Fort war. Statt eines es fand er seinen Leidwesen mußte b der andere, den verächtlich und gönnte, ihm in vielen te; war.

erstrebe es, diese erkennen, er verändert gekleideten ma. b. Dadurch war den Männern durch freundschaftlichste. e auf Rodewalds Binte die Glocke, lang übliche Zeichen. späte der Agent ch an der Tür - er, ob es nicht rats er die Hintertreppe r den Weg über

Vortsetzung folgt

Liberia

„BILLIGE FLAGGEN“, WENIG STEUERN

An der einst so berühmten Pfefferküste liegt, eingeklemt von der britischen Kolonie Sierra Leone, Afrikas bisher jüngstem selbständigem Staat, Guinea, und der französischen Elfenbeinküste, die Republik Liberia. Sie verdankt ihre Existenz dem amerikanischen Idealismus. Ihre Gründung sollte es den freigelassenen Negerklaven Amerikas ermöglichen, in ihre Urheimat zurückzukehren und sich dort selber zu regieren.

Der Samstag-Nachmittag-Club in der liberischen Hauptstadt Monrovia gehört zu den exklusivsten Clubs der Welt. Seine Mitgliederzahl ist auf 30 beschränkt. Wer ihm beitreten will, muß nicht nur über erstklassige Verbindungen verfügen, sondern auch in der Lage sein, das Eintrittsgeld in einer Höhe von umgerechnet 2100 Mark auf den Tisch zu legen. Gründer und erster Vorsitzender ist der Präsident des Landes, William Tubman, der fast alle Abende im Club verbringt. Mit seinen Freunden diskutiert er bei diesen Gelegenheiten über Politik, Wirtschaftspraktiken, die Strategie des Pokerspiels und die Meriten verschiedener Whisky-Marken. In Monrovia erzählt man sich, daß das Land vom Samstag-Nachmittag-Club regiert würde, aber das ist nur bedingt richtig, denn der Mann, der den Club ebenso regiert wie das Land, ist zweifellos Tubman selber.

Als sich vor einigen Wochen seine vierte vierjährige Amtszeit als Präsident dem Ende zuneigte, gab er bekannt, daß er beabsichtigt, sich wieder als Kandidat für das höchste Amt zur Verfügung zu stellen. Da die Opposition in Liberia keine Aussichten auf Erfolg hat, bestand von jenem Augenblick kein Zweifel daran, wer das Rennen machen würde. Als hauptsächlichstes Ziel bezeichnete Tubman neben einer Hebung des Lebensstandards und dem Ausbau des Erziehungswesens die Integrierung der Eingeborenenbevölkerung mit der herrschenden Schicht der Ameriko-Liberier. Er selber erklärte, daß dieses letzte Ziel wahrscheinlich erst in 50 Jahren erreicht werden würde.

Heidin mit der Kanone

Man schrieb das Jahr 1820, als in Amerika die „American Colonisation Society“ gegründet wurde. Ihre geistigen Väter gehörten der Quäker-Sekte an. Erklärtes Ziel dieser Gesellschaft war es, den freigelassenen Negerklaven die Rückkehr in ihre afrikanische Urheimat zu ermöglichen. Die Spenden flossen so reichlich, daß bald das erste Schiff ausgerüstet werden konnte. Mit 80 hoffnungsvollen Schwarzen an Bord lichtete es die Anker und nahm Kurs nach Osten.

Nach stürmischer Fahrt landete es nahe der heutigen Südgrenze Liberias. Die Eingeborenen jenes Gebietes begrüßten die Einwanderer keineswegs freundlich. Sie sahen in ihnen nichts weiter als Eindringlinge, die zwar die gleiche Hautfarbe hatten, aber eine völlig fremde Sprache sprachen. Ueber die Gastgeschenke der Ankömmlinge freuten sie sich zwar, doch das hielt sie keineswegs davon ab, zu den Waffen zu greifen und die Immigranten fast bis auf den letzten Mann niederzumachen.

1822 machte sich eine weitere Auswanderergruppe auf den Weg. Die Männer und Frauen, die ihr angehörten, glaubten, daß ihre Vorgänger bereits eine Kolonie geschaffen hätten. Wenige Wochen später erkannten sie, daß ihre Hoffnungen sie getrogen hatten. Ein paar halbverhungerte Kranke waren alles, was von den ersten 80 übriggeblieben waren.

Die neuen Einwanderer siedelten sich an der Mündung des Mesurado an. Es kam zu einer Entscheidungsschlacht mit den Ureinwohnern, die mit dem Sieg der „Amerikaner“ endete. Den Ausschlag soll die einzige Kanone der Siedler gegeben haben. Sie wurde von einer Frau, Matilda Newport, bedient. Matilda wird noch heute in Liberia als Volksheldin verehrt.

Aus Amerika kamen weitere Transporte von Auswanderern. Die Siedlung am Mesurado wuchs und wurde dem amerikanischen Präsidenten Monroe zu Ehren Monrovia ge-

nannt. 1847 wurde Liberia eine unabhängige Republik. Monrovia erhielt die Hauptstadtwürde. Die Welt begrüßte die Staatsgründung, die den Idealisten als gewaltiger Schritt zu einer Welt erschien, in der alle Menschenrassen gleichberechtigt seien. Doch die guten Geburtstagswünsche konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß in Liberia keineswegs ideale Zustände herrschten.

Der Sklavenhandel blühte

Es wurde anfangs nicht viel darüber gesprochen, aber ein Geheimnis blieb es trotzdem nicht: während in Amerika spendenfreudige Quäker Geld sammelten, um möglichst viele Exklaven nach Liberia zu schicken, machten in Monrovia die Sklavenhändler gute Geschäfte. Sie schickten ihre „Ware“ anfangs teilweise sogar mit den gleichen Schiffen, die die Freigelassenen nach Liberia brachten, zu den Märkten in der Neuen Welt.

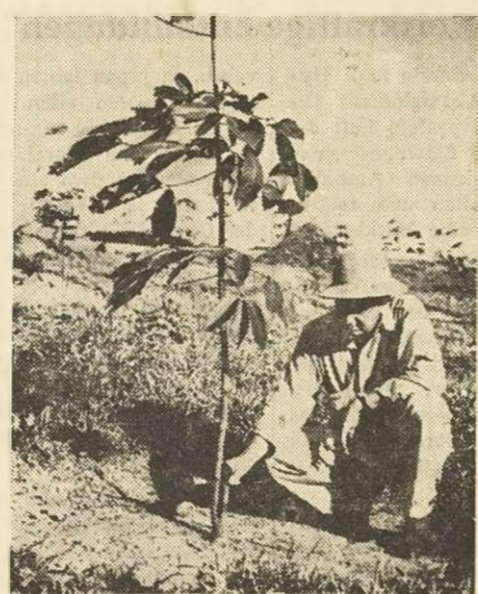
Die ersten Siedler glaubten, den Eingeborenen etwas Gutes zu tun, als sie die Zivilisation Amerikas brachten, aber die Eingeborenen wollten nichts davon wissen. Noch heute hat es die Regierung in Monrovia sehr schwer, sich im Hinterland durchzusetzen. Die Stammeshäuptlinge jener Gebiete wollen ihre angestammten Vorrechte nicht aufgeben.

Der Sklavenhandel hat sich in Liberia sehr lange gehalten. Noch in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts prangerte der Völkerbund in einem Untersuchungsbericht die Mißstände im „Land der Freien“ auf jenem Gebiet an.

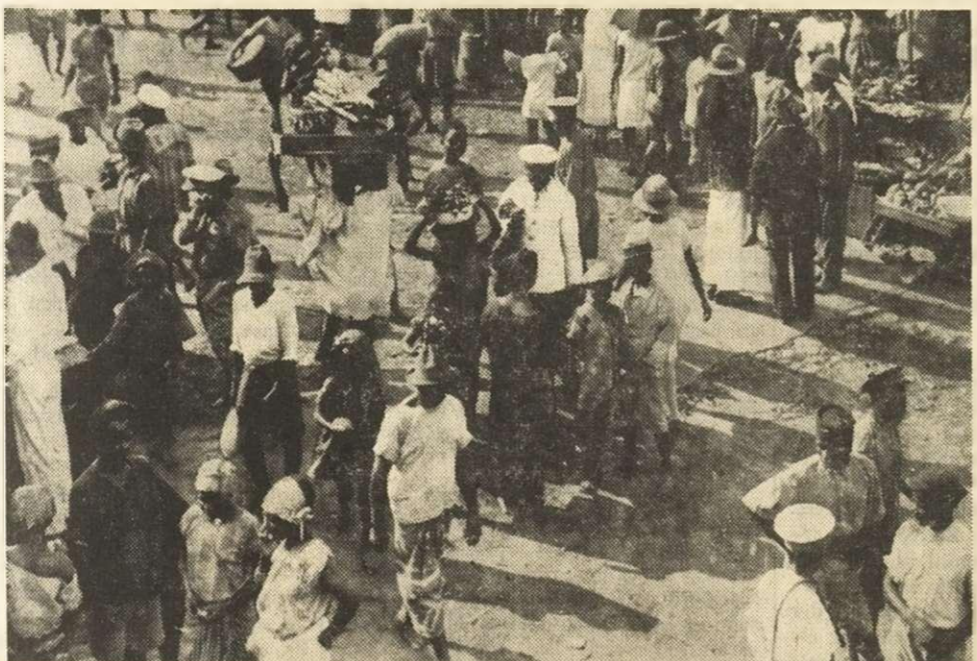
Die Zeit nach dem letzten Weltkrieg brachte für Liberia einen großen wirtschaftlichen Aufschwung. Das Land wurde zum Schaufenster für das Punkt 4-Programm Präsident Trumans. Die Verhandlungen für die großzügigen Anleihen hat Präsident Tubman geführt. Ihm war es auch zu verdanken, daß ausländische Firmen den Gummi- und den Eisen-erzreichtum des Landes erschlossen.

Flotte ohne Werften

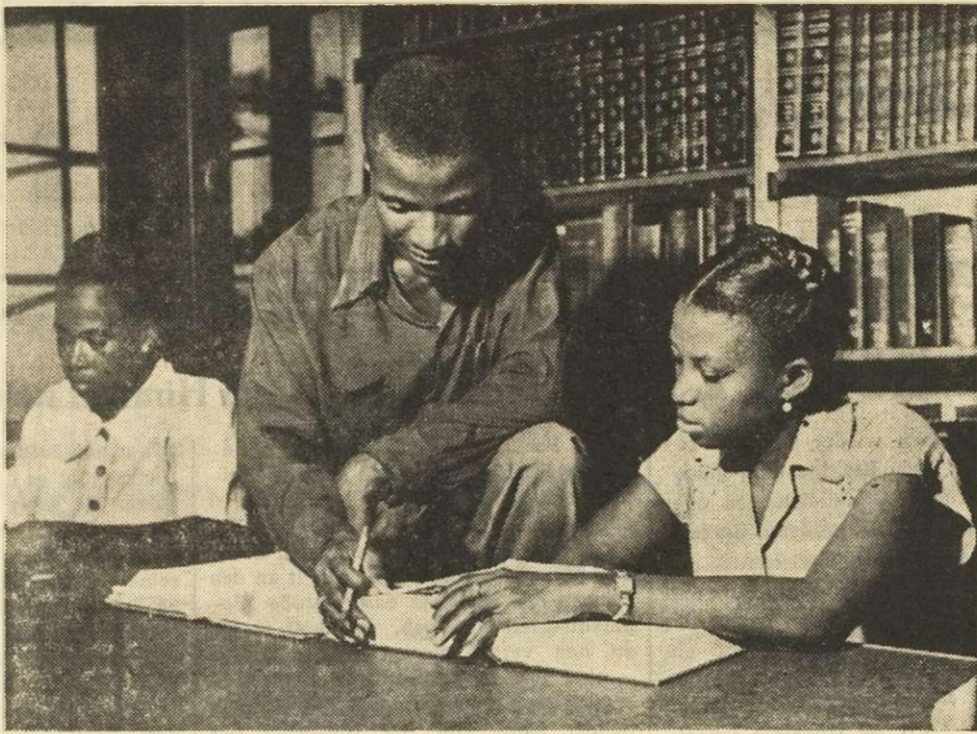
In den Kreisen seriöser Reeder hat der Name Liberia einen schlechten Klang. Obwohl es bis heute in jenem Lande keine Werft gibt, die Hochseeschiffe baut, hat es nach den



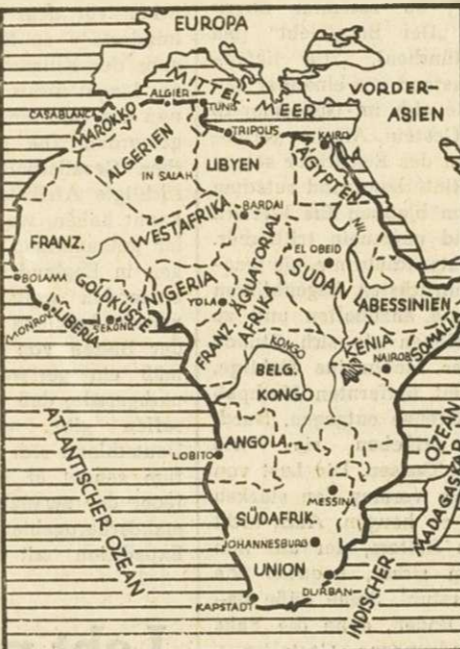
HOCHWERTIG VEREDelt ist der Gummibaum, der in einer Plantage bei Harbel gepflanzt wird. In Liberia gedeihen auch Zuckerrohr, Kautschuk, Reis und Kakao.



MARKTTAG IN DER HAUPTSTADT MONROVIA Wenn Markttag ist, geht es in den Straßen der „Metropole“ Liberias lebhaft zu. Die Hauptstadt der Negerrepublik führt ihren Namen nach dem amerikanischen Staatsmann James Monroe, der von 1758 bis 1831 lebte. Liberia ist noch nordamerikanisch beeinflusst.



IN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK ZU MONROVIA finden sich Nachschlagewerke aus allen Wissensgebieten. Interessant ist die Geschichte des Negerfreistaates. Er wurde 1822 als Niederlassung freigelassener nordamerikanischer Negerklaven gegründet. Die Verfassung wurde dann nach dem Vorbild der USA geschaffen.



AN WESTAFRIKAS KÜSTE im Golf von Guinea liegt der Negerfreistaat Liberia. Das Staatsgebiet umfaßt 111 500 qkm. Hier leben mehr als 2,5 Millionen Einwohner.

USA und England die drittgrößte Handelsflotte der Erde. Die Aufklärung dieses Widerspruchs ist sehr einfach: Liberia gehört zu den Ländern der „billigen Flaggen“. Seine Steuergesetzgebung ist so großzügig, daß ausländische Reeder, denen es weniger auf Seriosität als auf möglichst geringe Betriebskosten ankommt, ihre Schiffe gern in Liberia registrieren lassen. Die nicht eben übermäßig fortschrittlichen sozialen Gesetze Liberias sorgen für weitere Kosteneinsparungen.

Inzwischen haben allerdings sowohl viele Reeder wie zahlreiche Seemannsgewerkschaften den „billigen Flaggen“ den Kampf angesagt und Liberias Tage als Paradies für geschäftstüchtige Außenseiter unter den internationalen Reedern scheitern geahnt.

Weniger Befürchtungen als die Besitzer großer Flotten brauchen ausländische Geschäftsleute zu haben. Wer in Liberia ein Geschäft unternehmen gründen will, braucht nur eine geringe Lizenzgebühr zu entrichten. Die Finanzbehörden des Landes sind von einer Großzügigkeit, die verglichen mit der der Lichtensteiner einzigartig ist. Selbst wer in Monrovia wie ein Fürst lebt und den Steuerbeamten gegenüber nur ein ganz bescheidenes Einkommen angibt, kann ruhig schlafen.



VON DER UNESCO eingerichtete fahrende Krankenstationen bringen für Erwachsene und Kinder laufend ärztliche Betreuung nach neuesten Erkenntnissen.

fen, ohne von Fahndern und gepfefferten Nachzahlungen oder gar Gefängnisstrafen zu träumen.

Die Regierung in Monrovia geht davon aus, daß jedes Unternehmen, das sich im Lande niederläßt, Arbeitsplätze schafft und Geld ins Land bringt. Sie ist bisher mit diesem Standpunkt nicht schlecht gefahren. Allein eine bekannte amerikanische Gummifirma bezahlt fast freiwillig vier Millionen Dollar im Jahr an Steuern. Sie tut das sogar gerne, denn in jedem anderen Land müßte sie viel tiefer in die Tasche greifen.

Schwarze Hautevoles

Das Zuvorkommen den Weißen gegenüber endet allerdings in Liberia mit den fremdenfreundlichen Steuergesetzen. Das Land ist souverän. Wer das als Europäer oder Amerikaner vergißt, wer etwa glaubt, sich überheblich zeigen zu können, muß mit einem Ausweisungsbefehl rechnen. In Liberia genießt der Weiße gleiche Rechte, aber auch nicht ein bißchen mehr.

Die Oberen Hundert, unter denen man nicht einen findet, der seinen Stammbaum nicht zu den Einwanderern des Jahres 1822 zurückführen könnte, bilden eine exklusive Gesellschaft. Die Anstandsregeln, die für sie verbindlich sind, hat der Präsident selber ausgearbeitet.

Länd-Präsident Tubman zu einem Ball, dann herrscht nicht nur unter den führenden Familien des Landes große Aufregung, sondern auch unter den Botschaftern der in Monrovia vertretenen Nationen, denn jedermann weiß, daß Liberias Landesvater einen überaus scharfen Blick für den kleinsten Faux pas hat. Ein hoher Staatsbeamter, der sich nicht ganz strikt an das Zeremoniell hält, weiß, daß das nicht ohne Folgen bleibt.

Bei den Gesellschaften, die der Präsident gibt, sieht man meist mehr Modellkleider der führenden Pariser Modehäuser als bei irgendeinem Fest in Cannes, Nizza oder Biarritz.

Neuerdings widmet sich der Präsident dem gesellschaftlichen Leben weniger. Als kluger Politiker weiß er, daß Liberias Situation der Entwicklung in Westafrika unterliegt. Der nördliche Nachbar, die ehemals französische Kolonie Guinea, ist eine souveräne Nation geworden. Unter den primitiven Eingeborenen im liberischen Hinterland gibt es viele, die mit der Herrschaft durch die Nachkommen der amerikanischen Exklaven nicht zufrieden sind, die sich den „Brüdern“ jenseits der Grenze noch mehr verbunden fühlen als der Regierung in der Landeshauptstadt. Bisher hat Tubman kein Interesse an einer auch noch so losen Föderation mit Guinea oder an ebenfalls selbständigen Republik Ghana gezeigt. In den Kreisen afrikanischer Nationalisten schwarzer Hautfarbe wirft man ihm neuerdings vor, daß ihn das Schicksal der Afrikaner ziemlich wenig interessiere.

Neon und Medizinmänner

Monrovia ist eine moderne Stadt mit einem der besten Häfen Westafrikas, eine Metropole im wahren Sinne des Wortes. Im liberischen Hinterland hat sich eigentlich seit Jahrhunderten nicht viel geändert.

Monrovia hat neuzeitliche Krankenhäuser und moderne Schulen, doch einige Kilometer von der Stadtgrenze entfernt beginnt das Reich der schwarzen Medizinmänner, die gemahlene Krokodilschuppen und Schlangenzähne verkaufen, die für bares Geld den unliebsamen Nachbarn behexen oder dessen böse Wünsche unwirksam machen.

Liberias Hauptstadt hat einen der modernsten Flughäfen Afrikas, einen weiß leuchtenden Bahnhof, einen Hafen, in dem nach dem Rezept amerikanischer Rationalisierungsfachleute keine Minute nutzlos verlorengeht. Die Männer, die das Land regieren, haben meist an bekannten amerikanischen und europäischen Universitäten akademische Titel erworben, aber schon vor den Toren Monrovias beginnt ein Land, bewohnt von Menschen, die ihnen letztlich irgendwie fremd sind. An Liberias Wiege stand der lobenswerte Idealismus der Quäker. Sie begingen einen durchaus verständlichen Fehler: Sie glaubten, daß Schwarz gleich schwarz sei. Sie ahnten nicht, wie schwierig es für die freigelassenen Negerklaven Amerikas sein würde, wieder in ihrer Urheimat Fuß zu fassen.



GIPFELSTÜRMER / Dem Himmel näher...

Die Berge machen wieder von sich reden, und wir lesen Berichte über glücklich durchgeführte Gipfelleistungen oder von Vorbereitungen zu größeren Bergexpeditionen. Kardinal Döpfner bestieg den Montblanc, den Alpinisten Stieger und Grünleitner gelang die Bezeichnung der Eiger-Nordwand in Rekordzeit und ein Team von 12 mutigen Frauen will den 8189 Meter hohen Cho Oyu zwischen Nepal und Tibet im Himalaja besteigen. Aber immer wieder fordern auch die Berge ihre Opfer.

Erfülltes Sehnen

Auch der bekannte Bergsteiger Hermann Buhl bezahlte seine Liebe zu den Bergen mit dem Leben. Am 27. Juni 1957 am sturmumtobten Grat der Chogolisa im Karakorum ging er aus dieser Welt. Kurz zuvor hatte er noch auf dem Gipfel des zweiten Achttausenders, des 8047 Meter hohen Broad Peak gestanden. „Es ist wirklich unfassbar schön“, berichtet Buhls Gipfelgefährte Kurt Diemberger in seinem Nachtrag zu „Achttausend drüber und drunter“ von Hermann Buhl (Nymphenburger Verlagshandlung). „Ich bin müde“, erzählt der Autor weiter, „zu müde zum Denken. Aber ich kann schauen und fühlen. Die Welt dort unten ist bedeutungslos geworden... Denn dort oben, vor uns, da leuchtet er – unirdisch wie ein Traum – der Gipfel! Immer phantastischer werden die Gestalten der riesigen Schneepelze. Alles lebt – und vor mir wandert der lange Schatten Hermanns über die Schneefläche, er krümmt sich, dehnt sich, macht Sprünge. Es ist totentstill. Ganz tief steht die Sonne. Das Leben kann es noch einmal so schön sein?... Und dann wird es wahr. Wir stehen oben. Die Stille des Raumes umfängt uns. Wie schweigen. Es ist Erfüllung. Zitternd neigt sich die Sonne dem Horizont zu. Unter uns ist Nicht – da liegt die Welt. Nur noch heroben bei uns das Licht. Zaubhaft schimmern die nahen Gipfel, weiter draußen das eisige Himmelsdach der Chogolisa... Dunkel, leuchtender werden die Farben. Tieforange färbt sich der Schnee. Seltsam azurblau noch immer der Himmel. Ich wende den Blick: der Schatten des

Broad Peak! Eine dunkle riesige Pyramide wächst hinaus in die endlose Weite Tibets. Sie verliert sich im Dunkel der Ferne...“

Der vom Indischen Ozean jeden Sommer heraufziehende Monsun lädt an den Hängen des Himalaja derart große Niederschlagsmengen ab, daß hier – bis zu den vergletscherten Höhen hinauf – eine üppige, subtropische Bergwaldvegetation mit einer reichen Tierwelt gedeihen kann. Auf der Nordseite der Gebirgsmasse liegen jedoch trockene, winterkalte Wüstensteppen, in denen nichts gedeiht. Die Lastenträger, halb-wilde Rinder, geradezu geschaffen für dieses unwirtliche Gelände. „Mit gesenkten Köpfen“, so berichtet Eugen Schuhmacher in „Der Berg lebt“ (bei F. Bruckmann, München), „die tiefgespaltenen Hufe tastend vor einander setzend, schieben sie sich im Gänsemarsch durch das rauhe Gestein. An den gerillbedeckten Wänden der Eistrichter setzen sie sich auf die Hinterhand und rutschen hinunter. Auf dem blanken Eis klettern sie hoch. Sie sind ungemein trittsicher. Sie stolpern und straucheln nie, sie werden selbst in gefährlichsten Augenblicken nicht nervös. Ohne anzuhalten und zu verschaukeln, schieben sie sich Stunde um Stunde höher hinein ins Gebirge, dem noch tageweit entfernten Hochpaß an der 5500-m-Grenze entgegen. Durch Neuschneefelder schieben sie wie Schneepflüge tiefe Gassen. Die Last von hundert Kilogramm vermag den starken Yakrückten kaum zu beugen. Auch nicht das Gewicht des Reiters, der auf ihm sitzt, vollkommen sicher, bequem wie auf einem Polsterstuhl. Seine Füße berühren fast den Boden, denn die Yaks sind niedere, gedrungene Gestalten... Am Abend hat die Karavane eine breite Gletschermoräne erreicht. Dort nichtigt sie. Bläsig fällt der Bergwind aus gipfelvollem Himmel, bald wird alles vor Kälte klirren. Den rüchbehaarten Yaks vermag sie nicht viel anzuhauen.

Wettrennen

Klettersport, Liebe zur Natur und wissenschaftliche Forschung sind es, die den Menschen zum Gipfelstürmer machen. Vor allem auch der Kilimandscharo

mit seinen 5859 Metern der höchste Berg Afrikas, hat es den Wissenschaftlern angetan. Im Jahre 1861 wurde der Berg bis zur Höhe von 3000 Metern von zwei Deutschen, Baron von der Decken und seine Freunde Kersten, vermessen. Und 25 später bezwang der Deutsche Dr. Hans Meyer und der Oesterreicher Ludwig Putscheller den Bergriesen gänzlich. 1914 pflanzte ein Engländer, Wilkam C. West, als Erster den Union Jack auf dem Gipfel auf. „Darauf folgte ihm“, wie Atilio Gatti in „Abenteuer – mein Beruf“ (bei Orell Füssli Zürich), berichtet, „eine Engländerin. Nach 13 weiteren Jahren war es an Miss Sheila McDonell, als erste Dame den Gipfel zu besteigen. Schon vor dem Ende des letzten Jahrhunderts – so fährt der Autor fort, ist aber der Kilimandscharo, über den man so lange nichts Rechtes gehört hatte, nun das Ziel eines lustigen Wettrennens geworden. Die gleichen wissenschaftlichen Gesellschaften, die einst die berühmte Afrikakarte von Cooley anerkannt haben, wetteifern jetzt, ihre Fehler gutzumachen... Andere Vereinigungen in England, auch solche in Belgien entsenden weitere Expeditionen. Noch andere kommen aus Deutschland. Auch der Sultan von Sansibar, traditionsgemäß ein gerissener Kaufmann, findet nachgerade, daß es dort sicher etwas zu raffen gibt, wo England, Belgien, Deutschland sich so eifrig bemühen. Darum sendet er ebenfalls Leute aus...“ Jeder der zwanzig Häuptlinge des Kilimandscharogebietes aber wird von der Expedition mit Geschenken überhäuft

Lebt man länger in den Städten? „Beweiskräftige Enthüllungen“

Seit Jahren schlagen Aerzte und Hygiene-Experten die Alarmglocken: Die verunreinigte und benzolverpestete Luft der Großstädte morde ihre Einwohner gnadenlos dahin. Nun kamen Amerikas Versicherungsgesellschaften und zeigten den Warrufener, was eine Harke ist. Die New Yorker Versicherungsgesellschaften hatten ihre Mitarbeiter beauftragt, in den Großstädten der Welt das Durchschnittsalter der Bewohner festzustellen, und anschließend als Vergleich das Durchschnittsalter der jeweiligen Landbevölkerung gegenüberzustellen. Das Ergebnis war, fürwahr überraschend und wurde auch sogleich sensationell publiziert.

In allen Großstädten – so hieß es – würden die Bewohner sich viel länger einer wackeren Gesundheit erfreuen als auf dem Lande. Die Statistiker bewiesen es mit untrüglichen Zahlentabellen: In Paris werden die Franzosen älter als beispielsweise in der Pro-

Vorbeugen ist besser als heilen Wenn die Herbstkrankheiten kommen

Wie das Frühjahr, so ist auch der Herbst die Zeit der Erkältungskrankheiten und der noch immer rätselhaften Grippe. Es wird angenommen, daß in jedem Herbst mindestens 20 Millionen Menschen von der Grippe befallen werden. Das Heimtückische an dieser Krankheit ist, daß sie uns in immer neuer Gestalt überrascht und daß auch der Verlauf häufig wechselt. Einmal befällt sie vor allem Kleinkinder, dann wieder sehr alte Leute, und wieder ein anderes Mal vor allem Menschen im Alter von 20 bis 30 Jahren. Einmal verläuft sie ohne Komplikationen, ein anderes Mal häufen sich die Komplikationen wie Lungentzündungen, Gefäßvergiftungen und Kreislaufversagen. Dann sucht sie sich plötzlich die Atemwege, das Gehirn oder den Darm aus.

Die Grippe wird durch ein Virus hervorgerufen, das vor einigen Jahren von englischen Forschern entdeckt worden sein soll. Von diesem Virus gibt es verschiedene Stämme, die auch vielerlei Krankheitsbilder verursachen. Auch ihre Virulenz, also ihre Infektionskraft, ist verschieden. Bekannt ist die Grippe schon seit Jahrhunderten. Sie trat auch schon zur Zeit der Pestepidemien auf. Während nun aber die Pest so gut wie ausgerottet ist, grassiert die Grippe in jedem Frühjahr und in jedem Herbst. Die bisher größte Grippe-Epidemie trat in den Jahren 1918 bis 1921 auf. Damals sollen weit über 20.000 Menschen an der Grippe gestorben sein. Glücklicherweise hat uns in den letzten Jahren keine derartige Epidemie heimgesucht. Es wäre deshalb fehl am Platze, in eine ausgesprochene Grippe-Angebot zu verfallen. Angst ist nämlich überhaupt nicht zu empfehlen, da nachgewiesen ist, daß Menschen, die Angst vor der Grippe haben, mit Sicher-

jeder schwört Treue und Freundschaft. Die aber dauert genauso lange, bis man eine neue Expedition in der Ferne auftauchen sieht.

heit befallen werden. Der Grund hierfür dürfte wohl darin zu suchen sein, daß das Angstgefühl die Abwehrkräfte des Körpers lähmt und doch wenigstens entscheidet schwächt.

Meist fängt die Grippe, auch Influenza geheißen, folgendermaßen an: Fiebert plötzlich, fühlt sich am ganzen Körper wie zerschlagen, friert auch in warmen Zimmern und unter zehnteldecken, hat scheußliche Kopfschmerzen – kurz, man fühlt sich hundeleid. Man nimmt nun die Grippe am Schilwitt gepackt, dann kann man nicht mehr so zuviel tun: Man muß sie auskurieren. Falsch wäre es, sich noch einige Tage ins Büro zu schleppen. Ein Grippekranker gehört ins Bett und in die Hand des Arztes, der Mittel hat, den Verlauf abzukürzen. Je eher die Behandlung einsetzt, desto sicherer kann dem Krankheitsverlauf die Schwere genommen werden.

Die Ansteckung erfolgt von Mensch zu Mensch durch Anhalten oder Niesen. Allerdings haben die Viren die unannehme Eigenschaft, sehr lange in der Luft schweben zu können. Sie sind nämlich so klein, daß 40 Millionen von ihnen auf einem Stecknadelkopf Platz haben. Dabei sind die kleinen Biester aber so zahlreich, daß sie bis jetzt allen Mitteln trotzen. Man kann zwar mit Luftfiltern, die auf Chinin- oder Silylamidbasis aufgebaut sind, gewisse Erfolge erzielen, vor allem, wenn man Mittel durch Schwitzen unterstützt werden, abtöten kann man die Grippe jedoch mit Medikamenten noch nicht. Wichtig für den Kranken ist vor allem, daß er das Bett nicht früh verläßt, ein Rückfall sehr ernste Folgen haben kann – ja sogar meist hat. Die Grippeviren haben nämlich die Fähigkeit, die Abwehrkräfte des Körpers durch Gift zu lähmen, so daß der Körper wehrlos anderen auf ihn einströmenden Krankheitserreagern preisgegeben ist.

Für die Grippe gilt genauso wie für alle anderen Krankheiten: Vorbeugen ist wichtiger als heilen! Ein sehr guter Schutz liegt in der Abhärtung des Körpers, die jedoch nicht erst jetzt in Anspruch genommen werden darf. Eine planmäßige Abhärtung hat sich über viele Wochen zu erstrecken. Sehr wichtig ist eine Nahrung und zwar vor allem eiweißreiche und fettreiche Nahrung. Dann sollte man dem Körper auch reichlich Vitamine zuführen. Wer es fertig bringt, Lebertran einzunehmen, wird damit nicht schlechter fahren. Und dann wiederholen wir es einmal: Haben Sie keine Angst vor der Grippe, Angst scheint die Viren geradezu zu anzuziehen! Essen Sie vernünftig, schlafen Sie mindestens acht Stunden und seien Sie heiter, dann wird die Grippe wahrscheinlich an Ihnen vorbeigehen.

Uebrigens, wissen Sie, woher die Grippe kommt? Es gibt zwei Theorien: Die einen behaupten, es käme aus dem Französischen, nämlich von Wort gripper – greifen, andere leiten sie aus dem Russischen, nämlich dem Wort Chrip – Heisenkeit ab. Influenza kommt jedoch sicher von influere – hineinbläuen.

Und nun: Niesen Sie sich gut in die Herbst-Grippe-Welle!
Dr. Ralf Bodensiek

Familie Tudor spukt noch immer Englands aktivste Gespenstersippe

Auch nach ihrem Ableben ist Familie Henry Tudor so unruhig und aufregend geblieben, wie sie es vor gut 400 Jahren für England und Europa war. Unter allen Gespenstersippen ist sie die aktivste und sorgt für nächtliche Belebung diverser Schlösser und Burgen. Die Besucher vom Tower wie die Schloßbesitzer von Windsor, Blickling Hall und Hampton Court wissen, das zu bestätigen. Die Familie eines Königs mit sechs Frauen, von denen zwei hingerichtet, zwei geschieden wurden, eine im Kindbett starb und nur die letzte Gemahl und Vorgängerinnen überlebte, kann naturgemäß im Grabe wenig Ruhe geben. Die Differenzen sind nach dem Tod noch nicht ausgeräumt und geben, da sie auch im jenseitigen Lösung finden, zu spuckender Unruhe Anlaß.

In jeder Vollmondnacht tritt Heinrich VIII. in Windsor Castle auf. Der alte Schwerenöter der sich früher zur Geisterstunde gern zu einer hübschen Hofdame der jeweiligen Gattin schlich, ist ganz der alte geblieben. Zwar durchsichtig, aber breit durch die Korridore und sucht... Eine Hofdame oder etwas zum Essen? Wer kann sagen, wie es um das Liebesleben oder um die Hofafel spukender Monarchen bestellt ist? Auf jeden Fall ist der König nicht auf die Gesellschaft der Damen Katharina Parr und Anna Boleyn erpicht. Beide treten ebenfalls in Windsor Castle auf, aber Heinrich vermeidet es peinlich, mit ihnen zusammenzutreffen. Wohl weil die eine ihn überlebte und er der anderen den Kopf vor die Füße legte. Sie erscheinen erst nach ein Uhr nachts, und da ist der König bereits verschwunden.

Als Gespenst entwickelt er überhaupt eine Feinfühligkeit, die er bei Lebzeiten

nie besessen hat. Wenn Anna Boleyn nach Blickling Hall fährt, läßt er sich einmal am Fenster blicken. Vielleicht geht ihm der Anblick auf die Nerven. Die unglückliche Königin steigt in eine Kutsche vor die vier Pferdeschritte ohne Köpfe gespannt sind und auf deren Bock ein enthaupeter Kutscher sitzt. Kaum ist sie eingestiegen, nimmt sie ihren Kopf ab und legt ihn vorsichtig auf den Schoß. Ab geht's nach Blickling Hall, wo sie ihre Vorgängerin Katharina von Aragonien zum ersten Mal mit Heinrich betrogen haben soll. Aber da er diese Erinnerungstätte meidet, löst sich das gespenstige Gefühl kurz vor der Einfahrt in Luft auf.

Katharina Howard, ebenfalls hingerichtet, gibt in Hampton Court keine Ruhe. Sie rutscht langsam auf den Knien durch den Gang, der zur Kapelle führt, und stößt Schreie aus. Recht schweigsam agiert Heinrichs Gemahlin Johanna Seymour, und zwar nur an ihrem Todestag und in Begleitung ihrer Hofdame Penn. Daß die Penn spuken muß, schreibt man dem Gerücht zu, sie hätte Johanna im Kindbett vergiftet, weil sie Aussichten bei Heinrich zu haben glaubte. Historisch erwiesen ist das nicht. Aber einer Frau, die nach 400 Jahre nach ihrem Tod nervös das Spinnrad tritt, ist schon einiges zuzutrauen. Das Spinnrad, das nachts unheimliche Geräusche von sich gibt, hat man übrigens zerfallen in einem zugemauerten Zimmer gefunden.

Die beiden geschiedenen Frauen Katharina von Aragonien und Anna von Cleve spuken nicht, denn sie starben im Ausland. Und das ist für den ruhelosen König in Schloß Windsor bei seinen nächtlichen Gängen denn doch eine gewisse Marschenversicherung.

Schutzplatz für radioaktiven Abfall Atommüll in den „Eiskeller Europas“ nach Grönland

55 Polarforscher aus fünf Nationen untersuchen in Grönland die Möglichkeiten dem Eiskeller Europas und Amerikas die unerwünschten Atomabfälle anzuvertrauen, für die selbst die Tiefen der Ozeane nicht sicher genug erscheinen. Würde man die Bleibehälter im Inneren der Eiswüste aussetzen, könnten sie die Wanderung des Eises mitmachen, die von der Schnee-Oberfläche zum Festlandssockel und von dort zu den Kalbungstellen der Eisberge in den Fjorden führt. Die Wanderung dauert schätzungsweise zehntausend Jahre. Im Verlauf der langen Zeitspanne verliert der „heiße“ Atommüll die Gefährlichkeit. Die ersten heute ausgesetzten Fasern kämen erst im Jahre 12000 an der Küste zum Vorschein und würden als harmloser Abfall unseres Jahrhunderts im Atlantik versinken.

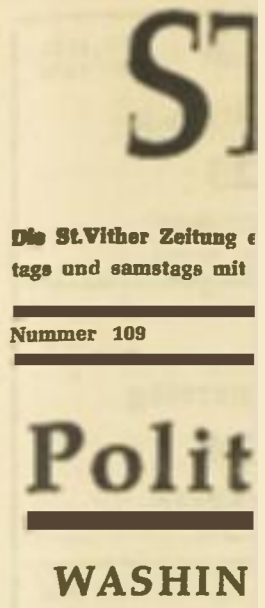
Die Klärung der Frage ist nicht die einzige Aufgabe der Expedition, die im April 1959 in Grönland eintraf und unter Leitung Paul Emile Victors steht. Unter seiner Regie arbeiten französische, dänische, deutsche, österreichische und schweizerische Gelehrte und Techni-

ker. Die Vorarbeiten wurden 1952-53 und 1956-57 geleistet als Victor mit sieben Franzosen zwei Polarwinter im Inneren Grönlands verbrachte. Die damals errichtete unterirdische Basis Dumont am 70. Breitengrad dient der neuen Expedition als Hauptlager und -labor und wird bis zum Sommer 1960 besetzt bleiben. Bis dahin hoffen die Forscher alle Arbeiten abgeschlossen zu haben, deren Früchte man größtenteils aber erst 1970 und 1985 erntet.

Um das wandernde Inlandeis zu beobachten und seine Bewegungen zu messen, werden in Form eines Windrosenkreuzes zwischen West- und Ostküste Markierungen gesetzt, die man nach zehn Jahren zum ersten Mal wieder vermessen wird. Die Messungen geschehen mit Hilfe von Radarwellen und sind genau. An Strecken- und Tiefenveränderungen kann man ablesen, mit welcher Geschwindigkeit und in welchen Richtungen das Eis wandert. Die zwei Millionen Quadratkilometer große und 1,5 bis 3,2 Kilometer dicke Eismasse ist in dauernder langsamer Bewegung. Der Schnee an der Oberfläche verdichtet

sich unter dem Druck des Neuschnees in Firn und ab 100 Meter Tiefe bei 30 Grad zu Festeis. Unter dem Druck flächendruck sinkt es bis zum inneren Felsensockel ab und schiebt sich langsam vom Inneren zu den Küsten. Dieser Vorgang nimmt, wie man sich 10.000 Jahre in Anspruch.

Das Kalben der Fjorde, die Gletscher schmelzen, an deren Untersuchung sich die deutsche Schiff „Gauß“ beteiligt. Der Gehalt des Inlandeises an Wasserisotopen und Staub aus dem kalten weichen auf die Entstehungszeit des Eises schließen läßt, kartographische und Echolotmessungen sind Aufgaben der Expedition. Die Teilnehmer müssen im Sommer bei 40 Grad im Winter bei 60 Grad unter Null arbeiten und mit klammen Fingern Kilo Material verstauen, das im Inlandeis-Distrikt an der Westküste Land gebracht wird. Bei Stürmen werden Messungen vorgenommen. 100 Stundenkilometer Geschwindigkeit marschiert über das Eis absolviert eine Gesamtstrecke von einigen hundert Kilometern ausmachen.



Die St. Vither Zeitung...

Nummer 109

Polit WASHIN

Nikita Chruschtschow, Regierung- und Parteipolitiker, ist am Dienstag mit seiner Frau in Washington mit Spannung erwartet. Er wird von den USA eingetroffen sein, aber nicht den üblichen Pressekonferenzen teilnehmen. Er wird sich auf dem Parplatz nach Blair House zeigen, aber nicht mit den Gästen absteigen. Er wird sich auf dem Parplatz nach Blair House zeigen, aber nicht mit den Gästen absteigen. Er wird sich auf dem Parplatz nach Blair House zeigen, aber nicht mit den Gästen absteigen.

Von den ersten beiden „Großen“ ist bekannt geworden, dass Chruschtschow in eine national Press Club beider mit Eisenhower... Es wird vermutet, dass Chruschtschow in eine national Press Club beider mit Eisenhower... Es wird vermutet, dass Chruschtschow in eine national Press Club beider mit Eisenhower...

Hauseinsturz in It

BARI. In Barletta stürzte ein fünfstöckiges Wohnhaus. Einsturz begrub zahlreich unter seinen Trümmern nach letzten Meldungen.

Das Gebäude, das eine Tiefe von 20 Metern erreichte, ist ein Schutthaufen. Die Höhe auf dem Grundstück inmitten einer Wolke arbeiten.

Fast alle Opfer, die wurden, sind Frauen. Die meisten Männer sind schon zur Arbeit.

Außer den Mitgliedern, die das eingestürzte Haus hatten, sind auch Passanten, die von dem Haus vorüber getötet wurden.

Das fünfstöckige Haus wurde im Jahr 1910 erbaut worden. Die Eisernen des Gebäudes sind zusammengebrochen. Die Eisen waren von den Sprünge in den Mauerwerk, und die zusehender wurden darüber am Mittwoch früh die an Ort und Stelle ein Haus dann plötzlich z...